

DER FELS

Kardinal Gerhard Müller:
Die Katholizität und Apostolizität
zum Ausdruck bringen

228

Pastoralreferent Alfons Zimmer:
Tödliche Einmischung

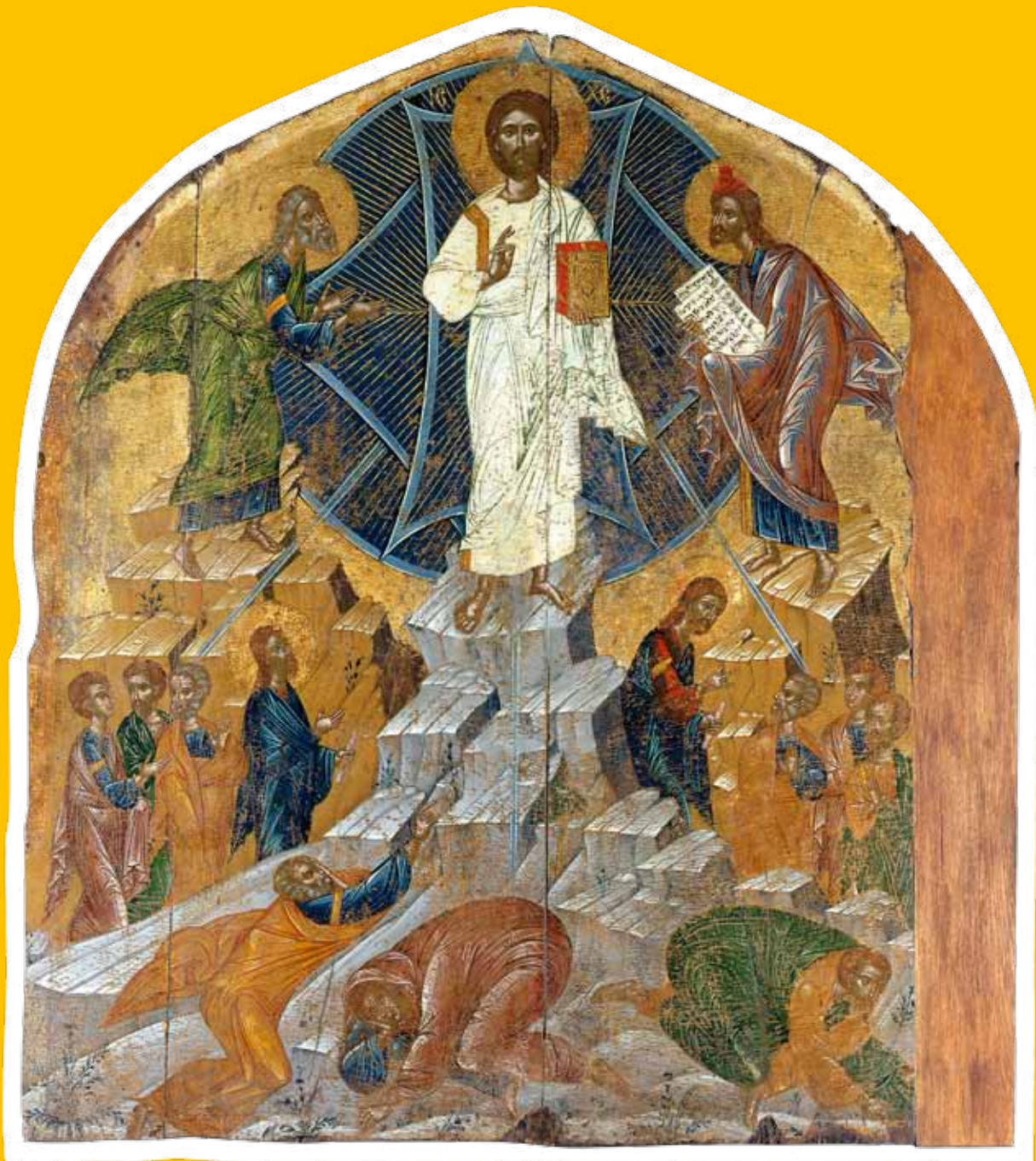
231

Pater Anton Lässer CP:
Mission mit Passion

232

Katholisches Wort in die Zeit

55. Jahr August 2024



INHALT

Himmel und Leib,
Maria und Herrlichkeit227

Kardinal Gerhard Müller:
Die Katholizität und Apostolizität
zum Ausdruck bringen228

Pastoralreferent Alfons Zimmer:
Tödliche Einmischung231

Pater Anton Lässer CP:
Mission mit Passion232

Pastoralreferent Alfons Zimmer:
Spur des heiligen Thomas in Köln ...235

Heinrich Wiedel:
Hildegard von Bingen236

Prof. Dr. Reinhold Ortner:
Seele werden im anderen240

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Unsere Zukunft liegt in der Familie ..242

Hoffnungszeichen244

Prof. Dr. Peter Bruns:
Die Christen unterwerfen sich
dem 1. islamischen Gottesstaat
in Cordoba246

Diakon Raymund Fobes:
Die Zerrissenheit des Menschen
und die absolute
Zuwendung Gottess248

Ursula Zöller:
Reformer und Wegbereiter in der Kirche:
Bernward von Hildesheim250

Auf dem Prüfstand251
Leserbrief.....254
Veranstaltung255

Impressum „Der Fels“ August 2024 Seite 255
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Verklärung Christi

public domain, Unknown author, commons.wiki-
media.org wik File: The Transfiguration Google
Art Project (715792).jpg

Foto- und Quellennachweise: Seite 253

Liebe Leser,

das Attentat auf Donald Trump ist Ausdruck des Hasses einer kranken Gesellschaft. Auch die Medien haben dazu beigetragen. Sie etikettierten Mitbewerber um ein demokratisches Amt nicht zum Gegner, sondern zum Abbild des Bösen. Manchen Gazetten genügte nicht ein Artikel zu Trump, sondern sie brachten mehrere Beiträge über ihn. Man braucht nicht der amerikanischen Gesellschaft ein „vergiftetes Klima“ vorhalten, wenn man selber an dieser Schraube mitdreht. Mit den Veröffentlichungen über das Attentat am 15. Juli 2024 bringt z.B. die Augsburger Allgemeine Zeitung drei Beiträge zu Trump. Einer davon „Der Wahnsinn wird zum Wahlkampf“ mit dem Untertitel ... „Die Republikaner beginnen damit, das Attentat auf ihren Präsidentschaftskandidaten auszuschlachten“.

In der Argumentation gegen Trump wurde nicht nur seine Haltung zur Nato, Sanktionen gegen China etc. thematisiert. Es ging auch „wenig getarnt“ um das wichtigste Recht des Menschen, nämlich das Lebensrecht! Alle informierten wissen, dass Trump das Leben schützen will, Biden nicht.

In der katholischen Kirche Deutschlands werden die Lockerungen des Zölibats, die Gleichstellung aller Formen der Sexualität, das Frauenpriestertum und die Umverteilung von Macht als „Reformen“ angepriesen. Gleichzeitig kehrten im Jahr 2023 402.694 der Kirche den Rücken. Sie wollen zeigen, dass sie diese Kirche nicht mehr brauchen.

Gabriele Kuby, eine Frontfrau des katholischen Widerstands, stellt in ihrer Broschüre „Führt die sexuelle Befreiung in die Freiheit?“ zum Durchbruch von 1968 fest: „Zerbrochene Familien, millionenfache Tötung ungeborener Kinder, eine degenerative leistungsschwache junge Generation, Leugnung der Zweigeschlechtlichkeit des Menschen und eine zunehmende Einschränkung demokratischer Freiheiten.“ Aber sie sagt auch: „Lassen wir uns nicht beunruhigen. Niemand

kann uns hindern, den Weg des Glaubens zu gehen. Alles kommt darauf an, zu entdecken, dass Jesus Christus wirklich lebt und wir in eine persönliche Beziehung mit ihm eintreten können.“

Die 4% der deutschen Katholiken, die sich lt. repräsentativer Umfrage vom November 2023 als „der Kirche verbunden und religiös“ bezeichnet haben, leisten in vielen Initiativen, Adoratio-Treffen, Gebetskreisen, theologischen Akademien, etc. das Menschenmögliche einer Neuevangelisierung. Auf ihnen beruht die Hoffnung! Sie ist nicht unbegründet, wie das Beispiel Frankreichs zeigt. Dort nahmen die Taufen, insbesondere bei jungen Leuten überraschend zu. In diesem Jahr wurden 105 Männern zu Priestern geweiht. Das ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 19%.

Persönliche Beziehungen zu Jesus sind entscheidend. Das ist die Verbindung, die alles Übrige in die zweite Reihe stellt. Es ist die Kraft, die bei Verfolgung zuwächst, damit die Bedrängten die Situation durchstehen können. Es ist die Sicht von der Erwartung auf das Jenseits und lässt verinnerlichen, was der Herr für uns getan hat. Vom großen Theologen Thomas von Aquin wird berichtet, dass er drei Monate vor seinem Tod eine Vision hatte und danach gesagt hatte: „Alles, was ich geschrieben habe, erscheint mir wie Stroh, verglichen mit dem, was ich geschaut habe.“

Menschen, die sich im Leben gemüht haben, können, wenn sie dem Herrn gegenüberstehen, wie Petrus sagen: „Du weißt alles, du weißt auch, dass ich dich geliebt habe“.

Wir wünschen eine
erholsame Urlaubszeit,
mit den besten Grüßen
aus Kaufering



Ihr Hubert Gindert
und das Redaktionsteam

Himmel und Leib, Maria und Herrlichkeit

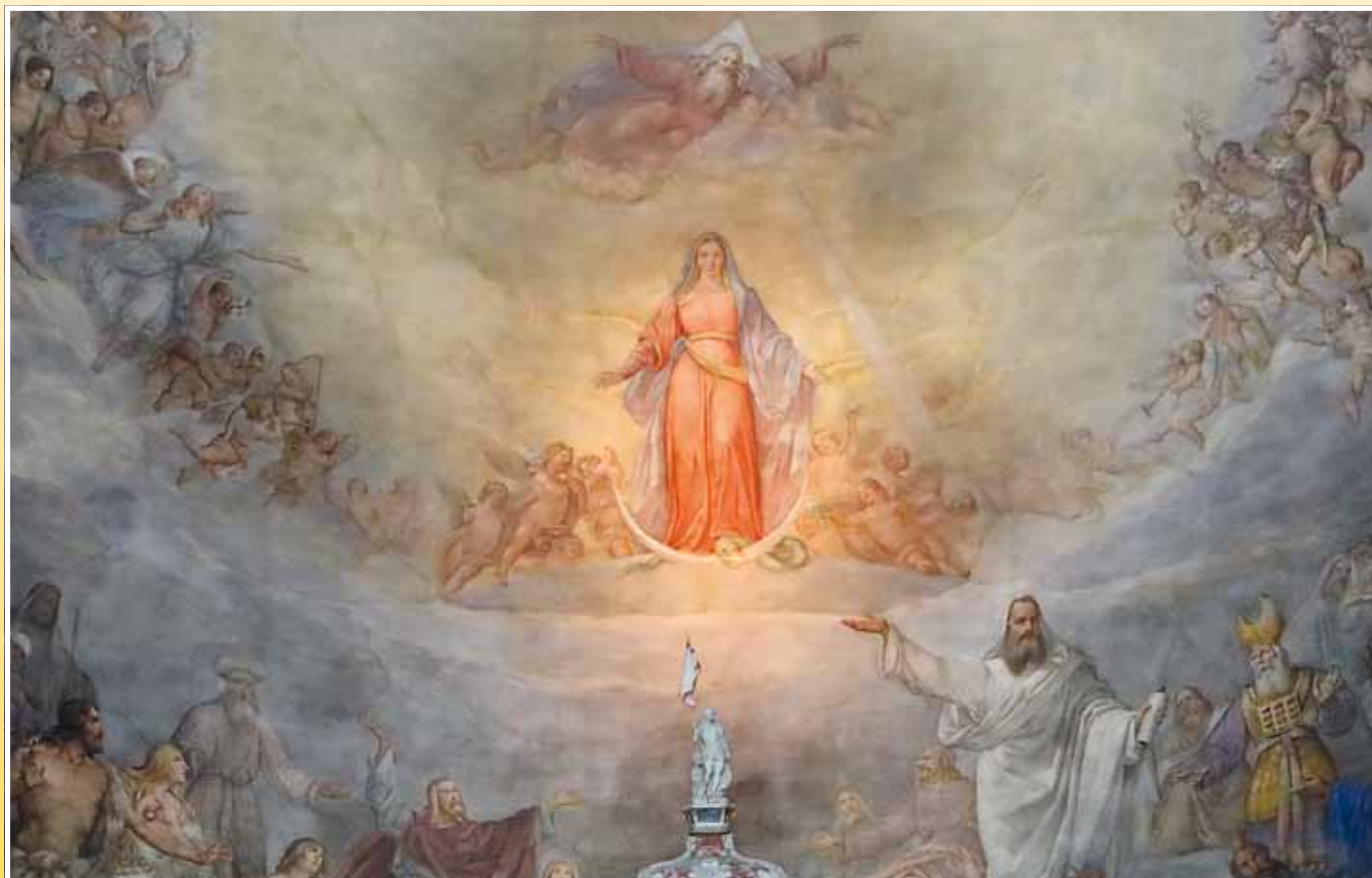
Kardinal Ratzinger hat das Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias in die himmlische Herrlichkeit wunderschön erklärt:

Fast alle seine Aussagen klingen wie Fremdkörper ohne greifbaren Sinn: Maria – der Himmel – die Herrlichkeit. Nur ein Wort verstehen wir hier: der Leib. Was hier gesagt wird, ist ein Bekenntnis zum Leib und damit ein Bekenntnis zur Erde, ein Bekenntnis zur Materie und ein Bekenntnis zur Zukunft von alledem. Die scheinbar leibfeindliche Kirche hat mit diesem Dogma einen Hymnus auf den Leib angestimmt und ihn in Zusammenhang mit dem Göttlichen gebracht. Vielleicht geht uns

das deshalb so wenig ein, weil in dieser Formel eine Zwischenstufe übersprungen oder als selbstverständlich vorausgesetzt wird, auf die es im höchsten Maß ankommt: Leib hat mit dem Himmel zu tun, weil er mit dem Menschlichen des Menschen zu tun hat. Das aber ist eine Aussage von größter Aktualität: Die Entdeckung des Leibes droht heute weithin in seine Enthumanisierung umzuschlagen. Um ihn richtig, ungehemmt, in Besitz nehmen zu können, wird er aus der Sphäre sittlicher Verantwortung ausgeschieden, zur reinen Sache gemacht. Nur wo der Leib in seiner humanen Würde angenommen ist, bleibt auch der Geist human, nur wo das Humane von Gottes Ver-

heißung her gesehen wird, bleibt der Leib in seiner Ehre. Deswegen ist die wirkliche Einwurzelung von Gottes Tun bis in die Leibhaftigkeit hinein ohne spiritualistische Besserwisserie so wichtig: von der Geburt aus der Jungfrau begonnen bis zur Auferstehung des Herrn und bis dahin, dass das Ja Gottes durch den Sohn hindurch im Ja der zuerst Glaubenden wieder den Leib zu erreichen vermochte. Und so schließen sich nun alle Wörter und Dogmas zusammen: zuerst „Himmel“ und Leib, nun aber auch Maria und Herrlichkeit und Leib und Himmel.

*Aus Joseph Kardinal Ratzinger:
Mitarbeiter der Wahrheit,
Laien für jeden Tag*



Die Katholizität und Apostolizität zum Ausdruck bringen



Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Ich aber sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Mt16,17f

Ich ermahne euch aber, Brüder und Schwestern, im Namen unseres Herrn Jesus Christus: Seid alle einmütig und duldet keine Spaltungen unter euch; seid vielmehr eines Sinnes und einer Meinung! 1Kor1,10

Mit großer Freude feiert die katholische Kirche heute das Hochfest der Apostel Peter und Paul. Der HERR selbst baut seine Kirche auf den Felsen in der Person des hl. Petrus, der alle Christen vereint im Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes.

Dieses heilbringende Bekenntnis zu dem in Christus Fleisch gewordenen Wort Gottes ist nur möglich, wenn nach dem Tod der Apostel ihre göttliche Sendung weitergeführt wird und wenn ihre Vollmacht im Namen Christi weiter ausgeübt wird.

Im Brief der Römischen Kirche an die Christen in Korinth, der nach Clemens, dem dritten Bischof auf der römischen Cathedra Petri benannt ist, finden wir das Zeugnis der apostolischen Sukzession der Bischöfe.

Ihre Vollmacht als Lehrer und Hirten wird von den Vorstehern der Kirche ausgeübt, die durch Handauflegung und Gebet der Apostel und ihrer Nachfolger von Gott selbst zu Dienern Christi geweiht worden sind in der Kraft des Heiligen Geistes (Apg 20,28).

Die schon in der Ur-Kirche neben den Aposteln genannten „Neuen Dienste“ von Bischöfen und Presbytern (Apg 15, 6. 22; Apg 20, 17.28; Tit 1, 6-9), denen die Diakone hilfreich zur Seite stehen (Apg 6, 2-6; Phil 1, 1; 1Tim 3, 1-13; 5, 17-22), bilden die drei Stufen des einen Wehesakraments, wie es klar bezeugt wird von der Traditio Apostolica des Hippolyt von Rom um die Wende zum 3. christlichen Jahrhundert.

Urchristliches Zeugnis für das Weiheamt

Der hl. Bischof Ignatius von Antiochien, wo Petrus und Paulus wirkten (Gal 2,11) und wo die Jünger zum ersten Mal Christen genannt wurden (Apg 11, 26), hatte schon zu Beginn des 2. Jahrhunderts die irreversible Entfaltung des einen Weiheamtes in den drei Stufen auf folgende Weise bezeugt:

„Folgt alle dem Bischof wie Jesus Christus dem Vater, und dem Presbyterium wie den Aposteln; die Diakone aber achtet wie Gottes Gebot ... Wo der Bischof erscheint, dort soll die Gemeinde sein, wie da, wo Christus Jesus ist, die katholische Kirche ist.“ (Brief an die Smyrner 8,1-2).

Nach dem Beispiel der Apostel erfüllen die Bischöfe als ihre Nachfolger den Auftrag Christi, in der Kirche bis zu seiner Wiederkunft Lehrer des Glaubens, Ausspender der Gnade in den heiligen Sakramenten und Hirten nach dem Herzen Jesu einzusetzen (1 Clemens-Brief 42-44).

Die Bischöfe, Presbyter und Diakone werden vom Heiligen Geist innerlich mit der Gnade Gottes erfüllt, „so dass sie geeignete Diener Christi sind“ (Konzil von Florenz, Dekret für die Armenier. DH 13 26). Und diese Gnade der Weihe wird in einem sichtbaren und wirksamen Zeichen übertragen.

Der hl. Paulus ermahnt seinen Schüler, Mitarbeiter und Nachfolger im apostolischen Dienst: „Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir zuteil geworden ist durch die Auflegung meiner Hände.“ (2 Tim 1,6; vgl. 1 Tim 4, 14).

Wesentlich sind Handauflegung und Weihegebet

Um alle Zweifel bezüglich Materie und Form des Weihesakraments zu beseitigen, hat Papst Pius XII. mit „höchster Apostolischer Autorität“ Folgendes bestimmt:

„Die einzige Materie der Heiligen Weihen des Diakonats, Presbyterats und Episkopates besteht in der Auflegung der Hände, die Form aber ist das Weihegebet, das diese Materie determiniert, durch das die sakramentalen Wirkungen hervorgebracht werden, nämlich die Weihenvollmacht und die Gnade des Heiligen Geistes“ (Apostolische Konstitution „Sacramentum ordinis: DH 3859).

Der Papst fügt ausdrücklich hinzu, dass dies für alle Riten der universalen Kirche gilt, d. h. selbstverständlich auch für den westlich-lateinischen Ritus in seinen Entwicklungsstufen vor und nach der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils.

Das veranlasst mich, Ihnen von meinem Gespräch mit einem hohen Repräsentanten des römischen Diakasteriums für den Gottesdienst zu erzählen:

Ich war noch bewegt von der Glau- benstreue der 20.000 Jugendlichen, mit denen ich am Pfingstmontag die Heilige Messe in der Kathedrale von Chartres feiern durfte, als er den Ein- wand brachte, dass dies keineswegs ein Grund zur Freude sei, weil diese hl. Messe im älteren Ritus gefeiert wurde.

Lieber leere Kirchen als Messen im älteren Ritus, war sein Credo.

Denn manche sehen im älteren Messritus die größere Gefahr für die Einheit der Kirche als in der Umdeu- tung des Credo oder gar dem Fern- bleiben von der hl. Messe überhaupt. Sie interpretieren die Vorliebe für den älteren Ritus als Ausdruck eines sterilen Traditionalismus, dem mehr an der Theatralik der Liturgie liege als an der lebendigen Gemeinschaft mit Gott, die sie vermittelt.

Auf das „res sacramenti“ kommt es an

Ich antwortete ihm, dass mir als einem altem Professor der Dogmatik der Inhalt der Sakramente, *die res sacramenti*, wichtiger sei als die im Verhältnis dazu zweitrangige rituelle

Form, genauer gesagt die ausdeuten- den Zeremonien, die das sichtbare Zeichen (in Form und Materie) um- geben.

Denn die geoffenbarte Lehre des Glaubens und die Substanz der Sa- kramente ist der Kirche unveräußer- lich und unveränderlich vorgegeben, während es eine legitime Vielfalt der theologischen Schulen und der litur- gischen Riten gibt.

Diejenigen, die sich so gerne auf das II. Vatikanum berufen, um an- deren eine vorkonziliare Mentalität vorwerfen, sollten vorbildlich zuerst selbst die Mahnungen des Konzils beherzigen, das im Dekret über den Ökumenismus sagt:

„Alle in der Kirche sollen unter Wahrung der Einheit im Notwendi- gen je nach der Aufgabe eines jeden in den verschiedenen Formen des geistlichen Lebens und der äußeren

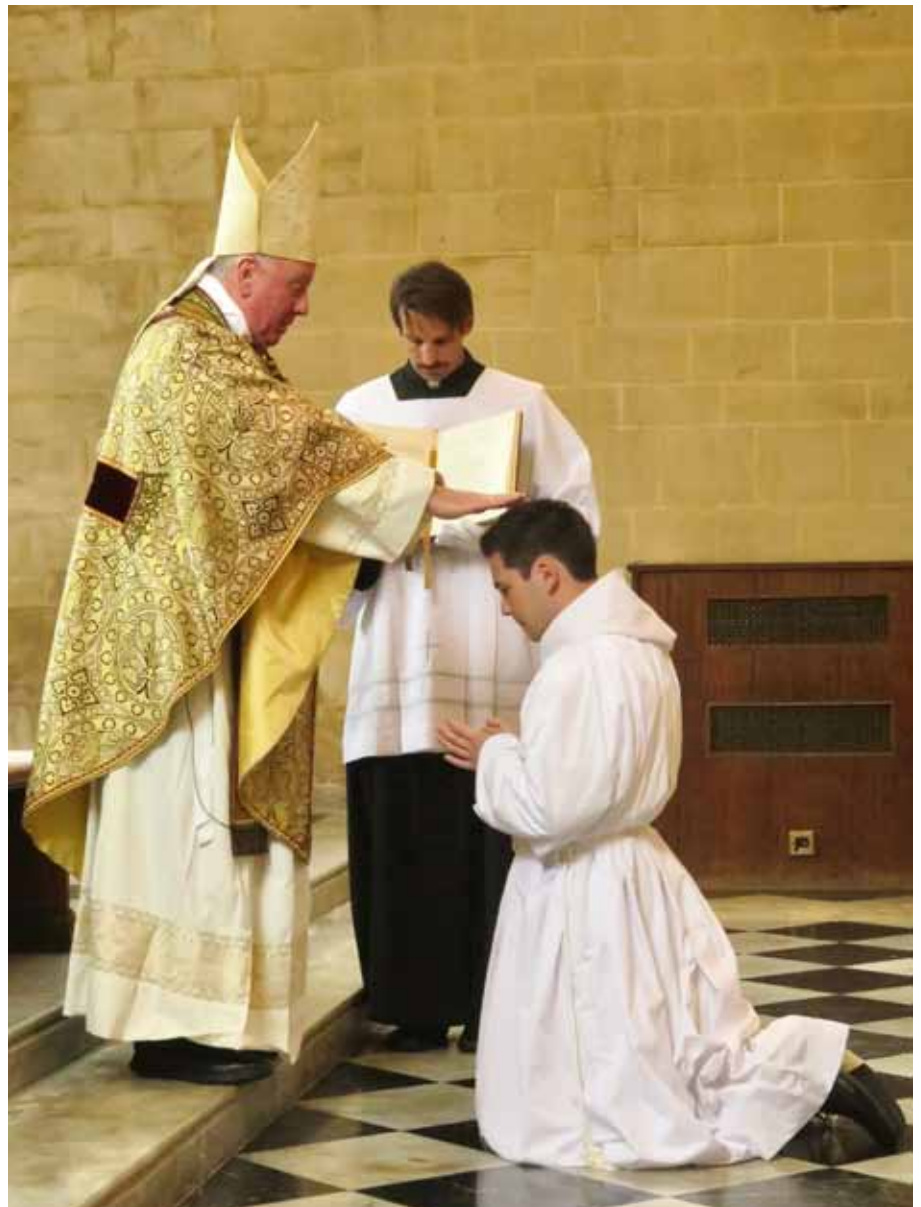
Lebensgestaltung, in der Verschie- denheit der liturgischen Riten sowie der theologischen Ausarbeitung der Offenbarungswahrheit die gebühren- de Freiheit walten lassen, in allem aber die Liebe üben. Auf diese Wei- se werden sie die wahre Katholizität und Apostolizität der Kirche immer vollständiger zum Ausdruck brin- gen.“ (Unitatis redintegratio 4).

Besinnen wir uns in dieser Stunde, da fünf junge Männer zu Diakonen und zwei Diakone zu Priestern ge- weiht werden, auf das Wesentliche.

Christus zu Paulus: „Meine Gnade genügt dir“

Liebe Weiekandidaten!

Schauen wir auf Jesus selbst, den Prediger des zu uns kommenden Reiches Gottes, den Hohepriester des



Neuen Bundes, den gute Hirten, der sein Leben für seine Schafe hingibt. Der erhöhte HERR allein kann euch in der Kraft seines Heiligen Geistes zu seinen Repräsentanten machen, so dass ihr – je nach der Weihstufe – mit seiner Vollmacht in Wort und Sakrament dem Heil der Gläubigen dienen könnt.

Im Blick auf die begrenzten Möglichkeiten der menschlichen Natur und die Defizite in unserer Charakterbildung müsste jeder Mensch, der von Christus persönlich und namentlich zu diesem hohen Dienst berufen ist, verzagen oder sich feige aus dem Staub machen.

Der hl. Paulus, dessen Gedächtnis wir zusammen mit dem hl. Petrus gläubig feiern, kämpfte gegen seine menschlichen Schwächen und bat seinen HERRN wieder und wieder, dass er ihm doch diesen Stachel aus seinem Fleisch ziehe. Er erhielt nur die Antwort: „*Meine Gnade genügt dir, denn sie erweist ihre Stärke in der Schwachheit*“ (2 Kor 12,9).

Und deshalb wollen wir uns an seinem apostolischen Vorbild ausrichten, wenn wir mit ihm täglich beten:

„*Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.*“ (2 Kor 12, 10).

Menschen in der Kirche von den Laien und Ordensleuten bis zu Priestern und Bischöfen können uns ent-

täuschen, solange sie noch auf dem Pilgerweg ihres Lebens sind. Und umgekehrt können auch wir selbst trotz besten Willens die Anderen enttäuschen und ihnen durch unsere Sünden und Nachlässigkeiten zum Ärger werden.

Die scheinbare Übermacht des Bösen in der Welt, die arrogante Überlegenheitsgeste des modernen Unglaubens, die Gleichgültigkeit vieler gegenüber der demütigen Liebe Jesu, könnten uns den jugendlichen Elan rauben, mit der wir zum Altare Gottes treten und unser *Adsum* sagen.

Beten wir um Beharrlichkeit im Glauben

Ohne die Bitte um die Gabe der Beharrlichkeit, über die der hl. Augustinus ein ganzes Buch gegen die Semipelagianer geschrieben hat, könnte unsere Hingabe und Opferbereitschaft durchaus in Verbitterung und Zynismus umschlagen.

Mitten in der Neronischen Verfolgung, von der uns der römische Historiker Tacitus in allen grausigen Details berichtet, schrieb Petrus von Rom aus an die verfolgten Kirchen in Asien. Als ihr Mitbruder im apostolischen Dienst wendet er sich insbesondere an ihre Presbyter:

„*Weidet die euch anvertraute Herde Gottes, nicht gezwungen, sondern*



Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. Joh 10,14

freiwillig, wie Gott es will; auch nicht aus Gewinnsucht, sondern mit Hingabe; seid nicht Beherrscher der Gemeinden, sondern Vorbilder für die Herde! Wenn dann der oberste Hirt erscheint, werdet ihr den nie verwelkenden Kranz der Herrlichkeit empfangen“ (1 Petr 5, 2-4).

Und zu allen Gläubigen, die wie verlorene Schafe heimgekehrt sind zu Christus, „dem Hirten und Bischof ihrer Seelen“ (1 Petr 2, 25), sagt der hl. Petrus, auf den der HERR immerfort seine Kirche baut, damit sie von den Pforten der Hölle nicht überwunden wird:

„*Werft alle eure Sorge auf ihn, denn er kümmert sich um euch! Seid nüchtern, seid wachsam! Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann. Leistet ihm Widerstand in der Kraft des Glaubens!*

Wisst, dass eure Brüder und Schwestern in der Welt die gleichen Leiden ertragen. Der Gott aller Gnade aber, der euch in Christus zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, wird euch, die ihr kurze Zeit leiden müsst, wieder aufrichten, stärken, kräftigen und auf festen Grund stellen. Sein ist die Macht in Ewigkeit. Amen“ (1Petr 5, 8-11). ●



Alfons Zimmer:

Tödliche Einmischung

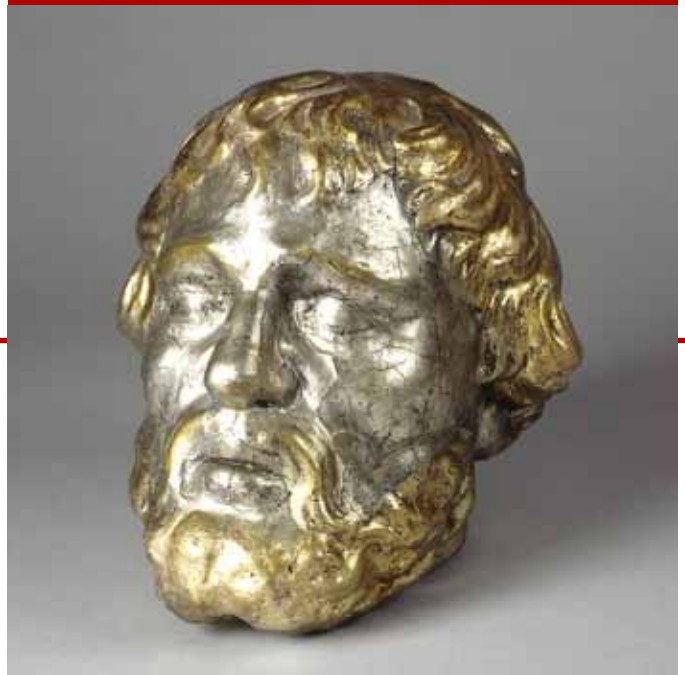
*Zum Gedenktag der Enthauptung
Johannes des Täufers (29.8.)*

Der Vortrag zu Johannes dem Täufer war lehrreich und detailreich. Dass er auch außerbiblich beim jüdischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus vorkommt, erfuhr man, und dass von vielen damals eine Kriegsniederlage des Herodes als gerechte Strafe für das Unrecht der Hinrichtung des Täufers angesehen wurde. Dass er auch im Koran eine Rolle spielt als Moralist, „als Vornehmer, Asket, Prophet, Rechtschaffener“ (Sure 3). Dass er in der Linie der großen alttestamentlichen Propheten steht mit seiner Gerichtspredigt. Dass dennoch Jesu Stil ein anderer war. Nicht nur, dass Johannes den Alkohol verachtete und Jesus den Wein liebte. Besonders auch, dass zu Johannes die Leute hinkommen mussten und Jesus meist zu den Leuten hinging.

Am Ende kam die Diskussion mit dem Referenten, einem Lehrer für Neues Testament, auf eine Frage, die über die reine Exegese hinausgeht. Es ging um Anwendung heute. Wie passt die Ehe- und Sexualethik des Täufers zum neuen kirchlichen Arbeitsrecht, nach welchem die private Lebensgestaltung der kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern keine Rolle mehr spielen soll und darf?

Die Antwort des Referenten lautete: Des Täufers Einmischung in die Zweitehe des Tetrarchen Herodes Antipas hat nichts zu tun mit Einmischung oder Nichteinmischung des kirchlichen Vorgesetzten in „Schlafzimmersgeschichten“ der Kirchenangestellten. Nein, der Täufer, hätte sich heute nicht eingemischt. Nun: Es ist eine fiktive Frage und eine fiktive Antwort, die dennoch nicht ganz zufrieden stellt. Sicher richtig ist die Antwort: Wir wissen nicht, wie Johannes heute handeln würde. Wahrscheinlicher jedoch ist, dass er sich über das neue kirchliche Arbeitsrecht wundern würde.

Das ist zunächst milde und barmherzig und schützt Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter vor jeglichen Rückfragen und Eingriffen von Vorgesetzten. Die Angestellten können ihre privaten Lebensverhältnisse allein mit sich vor ihrem Gewissen und vor Gott bewerten, was sie sicherlich tun. Privates Christenleben hat aber doch eine Außenwirkung und hat mit



Haupt Johannes des Täufers. Das Motiv des gemalten oder plastischen Hauptes des Täufers war vom 14. bis 16. Jahrhundert sehr beliebt. Der vergoldete und versilberte, aus Holz geschnitzte Kopf aus dem Domschatz Essen diente möglicherweise der Reliquienaufbewahrung.

Glaubwürdigkeit von Kirche zu tun. Einem, der die Weisungen des Paulus, des Johannes, der Propheten und von Jesus selber hört, kommt der Satz zumindest seltsam fremd vor, dass die private Lebensgestaltung keine Rolle mehr spielen soll. Werden nicht Ärgernisse der biblischen Botschaft an der Stelle zu sehr umschifft und verschwiegen?

Denkt man fiktiv weiter, wäre es heute wohl am ehesten Johannes der Täufer selber, der Ärger mit der Kirche und ihrem Recht bekommen würde, wenn er sich wie damals äußern würde. Er hat sich in Bettgeschichten eingemischt, ungebeten. Im fortgeschrittenen Alter hat der verheiratete Herodes Antipas in Rom Herodias kennengelernt, seines Bruders Frau. Die aufstrebende Herodias verlässt ihren Ehemann, Herodes seine bisherige Frau. Der Täufer weist ungeschminkt auf die Gebote des Moses hin. Die neue Ehe sei ungesetzlich. Herodes, der tatsächlich etwa im kultischen Leben nach der Tora leben möchte, erfährt scharfe Kritik. Rache der Herodias und Leichtfertigkeit und Feigheit des Herodes führen bald zum Tod des eingekerkerten Täufers.

Johannes steht in der Reihe der Propheten, bei denen Monogamie und Monotheismus eng zusammengehören, das Erste Gebot und das Sechste Gebot. Der Komplex ist nicht ein zu vernachlässigendes Randthema für die Gläubigen. Jesus, der den Täufer als den bedeutendsten aller Menschen bezeichnet, ist mit seinem Verbot der Ehescheidung auf derselben Linie. Er ist barmherzig, wenn Menschen schuldig werden, aber er verschweigt und verkleinert nicht die Gebote.



MISSION MIT PASSION

Pater Anton Lässer ist seit Mai 2023 Kirchlicher Assistent des weltweiten katholischen Hilfswerks „Kirche in Not“ (ACN). Im deutschsprachigen Raum ist der Passionistenpater als Exerzitenleiter, Prediger sowie durch Radio- und Fernsehbeiträge bekannt. In einer Ansprache bei einem Begegnungstag mit Wohltätern im Januar 2024 hat er Bestandteile des Charismas von „Kirche in Not“ skizziert – Impulse, die für ein Leben in Treue zur Kirche und in Solidarität mit den bedrängten Christen fruchtbar sein können.

Das Charisma von „Kirche in Not“ kann, so erlebe ich das bei meinem Dienst, ein Beitrag oder eine Hilfe für die Weltkirche sein. Ich darf hinzufügen: Auch für die Kirche in Deutschland. Ein paar Aspekte sollen dies verdeutlichen.

1947, zwei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, begann der Prämonstratenser Pater Werenfried van Straaten in Belgien und den Niederlanden für die Millionen deutscher Heimatvertriebener und Flüchtlinge zu sammeln, also für die Kriegsgegner von einst. Not zu sehen, sich davon betreffen zu lassen und aktiv zu werden: Das ist aus kirchlicher Sicht nicht nur ein soziales Tun. Es geht einher mit der klaren Verkündigung des Gottesreiches. Tu das Gute und DER Gute trägt Dich.

DIE LIEBE WECKEN

Wir brauchen einen Weg des Friedens, in der Welt und auch in der Kirche. In meiner Arbeit für „Kirche in Not“ habe ich entdeckt: Ich muss nicht Partei ergreifen für Konservative oder Progres-

sive, für eine „Kirche von unten“ oder eine „Kirche von oben“. Ich möchte alle dabeihaben. Wir dürfen Brücke sein für die Liebe Gottes. Wir können die Menschen bei der Liebe „packen“, an ihre Liebe appellieren, ihre Liebe wecken. Wenn das Früchte gebracht hat, dürfen wir diese Werke der Liebe weitergeben an die Schwestern und Brüder, die in Not sind.

Ich bin der Überzeugung, dass dieses Tun auch für die Pfarreien hierzulande ein Weg der Einheit und des Friedens sein könnte. Lasst uns die Ärmel hochkrempeln und etwas Vernünftiges tun für die Christen, die heute unter widrigsten Umständen ihren Glauben bezeugen!

Eine zentrale Säule des Charismas von „Kirche in Not“ ist das Gebet. Beten ist, um es mit der heiligen Teresia von Avila zu sa-



Pater Anton Lässer CP,
Kirchlicher Assistent von „Kirche in Not“



Glaubensverkündigung auch unter widrigen Umständen: Priester bei einer heiligen Messe in Kenia

gen, Verweilen bei einem Freund, weil ich weiß, dass er mich liebt. Wer einen anderen liebt, will verstehen, was er denkt, wie er ist, was er tut. Wir können nicht sagen: Ich liebe Gott, wenn wir keine Ahnung haben, was er uns sagen möchte. Wir müssen beim Wort Gottes verweilen, Ihm zuhören. Ohne Gebet können wir nichts tun.

KEINE MISSION OHNE OPFER

Ein dritter Aspekt des Charismas von „Kirche in Not“ ist das Opfer. Ich bin 25 Jahre Priester. Wenn mir jemand sagt: Es gibt Erfolg ohne Gebet und Opfer, dann glaube ich ihm kein Wort. Das ist nicht meine Erfahrung. Leben, christliches Leben, muss etwas von sich selbst geben. Jesus hat die Welt erlöst, indem er sich hat

kreuzigen lassen. Wir Christen können doch nicht meinen, dass wir das Evangelium bringen können ohne Kreuzeserfahrung. Gebt etwas aus Eurem Leben für diejenigen, die in Not sind!

Für die Kirche Leid zu ertragen, das gehört dazu. Viele Menschen, die in Not sind, tragen gerade dadurch etwas bei zur Erlösungskraft der Kirche. So hat es schon der antike Kirchenschriftsteller Tertullian ausgedrückt: „Das Blut der Märtyrer ist der Same für neue Christen.“ Das gehört zum Erbgut der Kirche. Ich wünsche mir, dass wir wegkommen von einem reinen „Wohlfühlglauben“. Das geht nicht in die Tiefe, nicht an den Kern dessen, was uns Christus vorgelebt und verkündet hat. „Kirche in Not“ ist da mittendrin: Wir werden Zeugen von viel Leid und Nöten. Aber wir dürfen das angehen in der Glaubensüberzeugung,

dass es für einen Christen kein sinnloses Leid gibt und keinen sinnlosen Tod. Und das wollen wir auch bezeugen.

Zum Charisma von „Kirche in Not“ gehört die tätige Liebe. Es gibt keine Liebe, außer man tut sie. Als Pfarrer habe ich manchmal gesagt: Es braucht Menschen, die ganz einfach die Dinge tun, die in einer Gemeinde getan werden müssen. Das sind nicht nur die großen Geistesgaben, sondern die „ganz normalen“ Charismen. Und ich glaube, dass man das bei „Kirche in Not“ ganz gut leben kann.

LEIDENSCHAFT VOR ORGANISATION

Papst Franziskus hat in einer Ansprache an die Vertreter der Missionswerke gesagt, sie soll-



Mit Herz für den Glauben:
Christin in Indien



Den Hunger des Leibes und der Seele stillen:
Ordensfrau in Tansania

ten „Mission mit Leidenschaft“ machen (vgl. Ansprache von Papst Franziskus an die Teilnehmer an der Vollversammlung der Päpstlichen Missionswerke, 3. Juni 2023). Das müssen wir uns immer wieder zu Herzen nehmen: Wir können es organisatorisch perfekt machen. Aber wenn wir es ohne Leidenschaft für Gott machen, ist es für das Reich Gottes nichts wert. Ohne diese mystische Seite, ohne die Vergewärtigung des Geheimnisses Christi, der Hingabe in Liebe, ist es wertlos. „Passione“: Dieses italienische Wort bedeutet nicht nur Leidenschaft für etwas haben, sondern auch Leiden und Leidensbereitschaft.

Wir müssen den Glauben weitergeben, wir müssen missionarisch sein. Jeder Getaufte ist Glied des mystischen Leibes Christi und trägt Verantwortung für den ganzen Leib. Es gibt zu viel Elend und Not in der Welt. Aber das größte Elend ist, wenn der Mensch seine tiefste Sehnsucht nach bedingungsloser

Liebe und Güte, die Gott uns in Jesus Christus schenkt, nicht stillen kann, weil er sie einfach nicht kennengelernt hat. „Die erste Armut der Völker ist, dass sie Gott nicht kennen“ (hl. Mutter Teresa).

PASTORALE AUSRICHTUNG

„Kirche in Not“ hat eine pastorale Ausrichtung. Manchmal ist es vielleicht einfacher, Spenden für humanitäre Zwecke zu sammeln. Aber das ist nicht unser hauptsächlicher Fokus. Wir zielen darauf ab, das Wort Gottes in der ganzen Welt zu verbreiten. Das gilt nicht nur in Richtung unserer Projektpartner. Auch unsere Wohltäter sehnen sich danach, dass wir das Reich Gottes bezeugen.

Das können wir, weil wir bei „Kirche in Not“ viele Projektpartner haben, die dieses Zeugnis für das Reich Gottes in ihrer ganzen Tiefe ablegen. ○



„Kirche in Not“ unterstützt Jahr für Jahr rund 5000 vorwiegend pastorale Projekte in über 130 Ländern. Das Hilfswerk erhält keine Kirchensteuermittel oder sonstige öffentliche Gelder. Bitte unterstützen Sie die Hilfe von „Kirche in Not“ mit Ihrer Spende – online unter: www.spendenhut.de oder auf folgendes Konto:

Empfänger:
KIRCHE IN NOT
LIGA Bank München
IBAN: DE63 7509 0300
0002 1520 02
BIC: GENODEF1M05



Ein Glaube, der froh macht: Bischof und Gläubige bei einer Wallfahrt in Peru



Ein Kraftwerk der Nächstenliebe: Ein ukrainischer Priester zeigt das Logo von „Kirche in Not“

Spur des heiligen Thomas in Köln

Zeugnis seiner Assistentenjahre entdeckt



1000 Jahre alter Ps. Dionysius-Codex mit späteren Thomas-Eintragungen

Ein volkstümlicher Heiliger ist Thomas von Aquin hierzulande nicht. Kaum eine Handvoll Thomas-Kirchen gibt es in Deutschland, authentische Reliquien gar keine. Dennoch besitzt das Rheinland eine unmittelbare und bedeutsame Spur des hochmittelalterlichen Kirchenlehrers, der in diesem Jahr seinen 750. Todestag begeht. 2004 wurde ein Autograph, eine echte Thomashandschrift, entdeckt. Die Bildzeitung berichtete: Sensationsfund in der Kölner Dombibliothek. Sie hält den Dominikaner und wissenschaftlichen Mitarbeiter an der Seite von Magister Albertus dem Großen zwar für einen Benediktiner, schätzt dafür ins Blaue hinein den Codex mit Thomas-Glossen auf über 2 Millionen Euro.

Thomas hat vor 775 Jahren in einen mittlerweile 1000 Jahre alten Handschriftenband persönliche Randbemerkungen mit einem Eisenstift auf Pergament eingetragen. Damit ist nicht die erste Glossenschicht gemeint, von der alle Ränder des Codex voll sind. Die hat die gleiche Schriftart wie der Haupttext und stammt aus den Anfangsjahren des Studienbandes. Thomas hat das getan, was in der Regel kein Buchausleiher tun darf. Er hat freie Stellen für eigene Notizen genutzt. Der Besitzer der Handschrift darf das und vielleicht ein Magister. Als zuarbeitender Assistent hat Thomas sich diese Freiheit auch genommen. Kein Vorbild für Bibliotheksnutzer, aber gut für uns heute!

Die Bonner Forscherin Maria Burger hat die blassen Eintragungen entdeckt und sofort Vergleiche mit bekannten Thomashandschriften in Paris und Neapel angestellt. Kein Zweifel, das Autograph ist echt. Der Rheinische Merkur titelte: Der Meister mit der Klaue. Gut leserlich sind die Randbemerkungen des Aquinaten wirklich nicht. Alles ist eilig und ungeduldig aufs Blatt gekrickelt. Die Fachleute bemerken sofort, dass die kryptische „Klaue“ einem eigenständigen Kopf gehören müsse.

Thomas lebte und studierte von 1248, dem Jahr der Grundsteinlegung für den hochgotischen Dom, bis 1252 in Köln. Als Assistent des großen Albertus erhielt er hier die wichtige Prägung seines Denkens. In Köln wird er zum Priester geweiht. In Köln verfasst er die ersten eigenen Werke. Mit Lehrer Albert ist er an Gründung und Aufbau des Studienhauses der Dominikaner beteiligt, dem Vorläufer der Universität.

Eine Handschrift erzählt nicht nur etwas über die Arbeitsweise, sondern viel über den Charakter und die Persönlichkeit des Menschen. Der Altmeister und Thomas-Spezialist Jean-Pierre Torrell OP erkennt in der Handschrift Zerrissenheit, Gehetztheit, Temperament, Kampf um Ordnung der Gedanken, Anspannung. Da man Thomas anhand seiner Schriften eher als sachlichen, beherrschten, zurück-

haltenden Typ einordnet, wird man schließen müssen auf hohe Disziplin und Anstrengung, die er sich für seine Darlegungen abrang.

Bedeutsam ist auch, dass es sich bei dem Codex, den Thomas bearbeitet, um ein Werk des Pseudo-Dionysius Areopagita handelt. Thomas und Albert hielten ihn noch für den echten Paulusschüler (Apg 17,34). Der im Mittelalter vielgelesene rätselhafte Autor ist aller Wahrscheinlichkeit ein Neuplatoniker des 6. Jahrhunderts, der sich stark an Plotin (205-270) orientiert. Die Lektüre ist wichtig für die Gotteslehre des Thomas vor allem wegen der „negativen Theologie“. Alle Rede über Gott kann nur vorläufig sein. Angesichts der Unfassbarkeit und Unerkennbarkeit Gottes kann man immer nur sagen, was und wie er nicht ist.

Echte Thomas-Reliquien können wir hierzulande nicht aufbieten. Den Reliquienkritikern sei gesagt, dass die Israeliten die Gebeine Josephs (Ex 13,19) mitgeführt haben in das verheißene Land. Sie waren ihnen Zeichen der Verbindung zu den Vätern. In Ermangelung eigener Thomas-Reliquien sind uns die handschriftlichen Eintragungen des heiligen Thomas im Kölner Codex sehr wertvoll und teuer. ■

Das Onlineportal von Dr. Hanns-Gregor Nissing, www.thomas-von-aquin.de, bietet Texte und hervorragende Informationen zu Leben und Werk des heiligen Thomas für Anfänger und Fortgeschrittene. Auch Termine für monatliche beitragsfreie Videokonferenzen zu Thomastexten sind dort zu finden.



Heinrich Wiedel:

Hildegard von Bingen

*Kirchenlehrerin, geistliche Beraterin,
ganzheitliche Medizinerin*

geweiht, um ihr späteres Leben im Kloster zu verbringen. Als sie acht Jahre alt war, kam sie deshalb als „*puella oblata*“ (dargebrachtes Mädchen) zu Verwandten auf die Burg Sponheim bei Bad Kreuznach. Dort wurde sie mit ihrer sechs Jahre älteren Cousine, *Gräfin Jutta von Sponheim*, zur religiösen Erziehung an die geweihte Witwe Uda von Göllheim gegeben. Am 1. November 1112 wurde die 14-jährige Hildegard zusammen mit der 20-jährigen Jutta von Sponheim und zwei weiteren jungen Frauen in ein *Inklusorium* des Benediktinerklosters auf dem Disibodenberg gebracht.

» **Drei Pfade hat der Mensch in sich, in denen sich sein Leben tätigt: die Seele, den Leib und die Sinne.**
Hildegard von Bingen

Unter einem „Inklusorium“ oder einer Klausur versteht man eine Zelle oder ein kleines Haus, das an eine Kirche angebaut ist. In dieser Klausur lebten Frauen oder Männer, die durch Askese und Gebet eine intensivere Gottesnähe suchten. Durch ein Fenster (Hagioskop) konnten die Inklusen auf den Altar schauen, an der Messe teilnehmen und die Hl. Kommunion empfangen oder ihre Beichte ablegen. Gegenüber des Hagioskops war ein weiteres Fenster, das nach draußen ging und für frische Luft sorgte. Außerdem wurden die Inklusen durch dieses Fenster mit Essen und anderen lebensnotwendigen Dingen versorgt. Die Fenster waren entweder aus undurchsichtigem Glas oder wurden mit Tüchern verhängt, sodass Außenstehende nicht in die Klausur blicken konnten. Bis zum 13. und 14. Jahrhundert waren die Klausuren unbeheizt, erst dann lockerte man die Regeln. Manche Inklusorien konnten aber auf Grund ihrer Bauweise gar nicht beheizt werden.

In der Klausur erhielten die jungen Frauen Elementarunterricht in der benediktinischen Regel, der Liturgik und den *septem artes liberales*, (sieben freie Künste: Rhetorik, Grammatik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik), sie lernten lesen, schreiben und etwas Latein. Jutta von Sponheim legte an jenem 1. November 1112 ihre Profess vor Abt Burchard ab, Hildegard erst 1115 vor dem Bamberger Bischof Otto, stellvertretend für den damals inhaftierten Mainzer Erzbischof Adalbert. Die Klausur hatte sich mit der Zeit zu einem kleinen benediktinischen Frauenkonvent entwickelt, deren Vorsteherin (magistra) Jutta von Sponheim war, die sich besonders um die Erziehung von Kindern kümmerte. Außerdem wurde Jutta die Lehrmeisterin der jungen Hildegard. Sie unterrichtete Hildegard in Heilkunde und förderte ihre musischen Fähigkeiten. Jutta war überhaupt eine exzellente Lehrmeisterin, deren Fähigkeiten sich herumsprachen. So gaben immer mehr Adlige ihre Töchter in Juttas Obhut. Als Jutta von Sponheim am 22. Dezember 1136 verstarb, wurde Hildegard zur Ordensmeisterin des Klosters gewählt.

In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu Streitigkeiten zwischen Hildegard und dem Abt Kuno von Disibodenberg, weil Hildegard die Ordensregeln für Ihren Konvent lockerte. So verkürzte sie die bisher langen Gebetszeiten und verzichtete auf übermäßiges Fasten. Hildegard wollte ein eigenes Frauenkloster gründen, was den Mönchen gar nicht gefiel, denn Hildegard hatte

Hildegard wurde 1098 geboren – entweder in Bernersheim vor der Höhe oder in Niederhosenbach. In Bernersheim nahe Alzey steht die Taufkirche Hildegards, Niederhosenbach liegt nördlich der Nahe zwischen Kirn und Herrstein und war der damalige Wohnsitz ihrer Eltern Hildebrecht von Hosenbach und Mechtild von Merxheim. Hildegard war das zehnte Kind der Edelfreien von Hosenbach. Am Stammsitz ihrer Familie, dem Herrenhof, hat Hildegard wahrscheinlich die ersten acht Jahre ihres Lebens verbracht.

Nach damaliger Sitte war es üblich, den „Zehnt“ an Gott zu geben, deshalb wurde Hildegard als zehntes Kind schon vor ihrer Geburt Gott

dem Männerkloster Disibodenberg zu Popularität und Ansehen verholten.

Hildegard von Bingen war nach ihren eigenen Angaben schon als dreijähriges Kind von Visionen heimgesucht worden, als sie ein überaus helles Licht gesehen haben soll. Von diesem Tag an wurde sie von regelmäßigen Visionen bei vollem Bewusstsein und mitten im Alltag heimgesucht. Sie hielt aber diese Visionen bis zu ihrem 43. Lebensjahr geheim. 1141 wurden sie jedoch so stark, dass sie Hilfe und Rat bei dem Zisterzienserabt, Kirchenlehrer, Kreuzzugsprediger und Mystiker Bernhard von Clairvaux suchte, der sie in einem Brief zu beruhigen suchte. Im Winter 1148 überbrachte Bernhard von Clairvaux Papst Eugenius III., seinem früheren Schüler, ein halbfertiges Manuskript Hildegards.

Hildegard hatte unter Anleitung des Propstes Volmar von Disibodenberg und ihrer Vertrauten, der Nonne Richardis von Stade, begonnen, ihre Visionen niederzuschreiben – wie damals üblich in Latein. Da sie aber im Lateinischen nicht sehr bewandert war, hielt sie ihre Visionen zunächst auf Wachstafeln fest, dann ließ sie ihre Niederschriften von ihren Schreibern korrigieren. Geprägt von Schmerzen und Krankheiten schrieb sie innerhalb von sechs Jahren ihr Hauptwerk *Scivias* nieder. Der Text ist kompliziert und



Die Seele ist die Herrin, das Fleisch ist die Magd, denn dadurch, dass die Seele ihrem Leib das Leben mitteilt, hat sie ihn in der Gewalt, und der Leib gibt sich im Empfangen des Lebens der Seele hin.«

Hildegard von Bingen

geht in theologische Tiefen. Deshalb sind in dem Buch zur Erläuterung 35 kunstvolle Farb-Miniaturen eingefügt. 1147/48 lässt Papst Eugenius III. durch eine Kommission die Schriften Hildegards prüfen, er ist von der lebendigen

Autorität Hildegards beeindruckt und von ihrer Rechtgläubigkeit überzeugt. So bestätigt der Papst ihre Visionen als legitim und erteilt daraufhin Hildegard auf der Trierer Synode die Erlaubnis zur Veröffentlichung ihrer Visionen. In den kommenden drei Jahrzehnten betätigte sich Hildegard von Bingen als Autorin, geistliche Führerin und politische Beraterin. Neben ihren zahlreichen Missions- und Predigtreisen, gründete sie zwei neue Klöster, erschuf visionäre Kunstwerke, schrieb Lieder und komponierte Musik, darunter auch eine Oper, die sie von ihren Nonnen aufführen ließ. Neben ihren theologischen Werken schrieb sie auch medizinische und wissenschaftliche Aufsätze.

Zwischen 1147 und 1152 gründete Hildegard das Kloster Rupertsberg

auf dem gleichnamigen Berg auf der linken Seite der Nahe bei deren Rheinmündung. Dieses Kloster wurde durch seine großzügige bauliche Konzeption berühmt.

Schon 1151 kam es zu neuen Streitigkeiten, weil sich Hildegard weigerte, ihre enge Vertraute Ricardis von Stade freizugeben. Die beiden Bischöfe Erzbischof Heinrich von Mainz und Bischof Hartwig von Stade, der Bruder Ricardis', hatten vor, Ricardis zur Äbtissin von Bassum zu machen. Die Bischöfe setzten letztendlich ihren Willen durch und Ricardis verließ das Kloster. Als „Entschädigung“ übertrug Erzbischof Heinrich dem Kloster alle bisher vermachten Güter, die sich durch Hildegards Ruf angesammelt hatten.

Die angehäuften Reichtümer des Klosters gaben natürlich Anlass zu vielfältiger Kritik von außerhalb. Der evangelische Rat der Armut schien bei Hildegards Nonnen, die ausnahmslos aus adligen Familien kamen, nicht zu gelten. So schmückten sie sich zum Beispiel bei hohen kirchlichen Festtagen luxuriös. Kritiker sagten, das Kloster sei elitär und nicht kontemplativ genug. Dennoch stieg die Zahl der eintrittswilligen Frauen weiter und das Kloster Rupertsberg wurde zu klein für alle. So kaufte Hildegard 1165 das leerste-

Briefe der Hildegard von Bingen an Kaiser Friedrich I. Barbarossa, Abschrift, zweite Hälfte 12. Jahrhundert, Abt. Handschriften und historische Drucke





Der Titel „**Liber scivias**“ bedeutet „**Wisse die Wege des Herrn!**“ Hildegard von Bingen schrieb in diesem Buch ihre Visionen nieder

hende ehemalige Augustinerkloster in Eibingen bei Rudesheim. Sie gründete dort ein Tochterkloster, das auch für Nicht-Adlige offenstand, und setzte eine Priorin ein.

» **Gott kann nicht geschaut werden, sondern wird durch die Schöpfung erkannt.**
Hildegard von Bingen

Hildegard von Bingen war eine selbstbewusste Persönlichkeit, die eine besondere Ausstrahlungskraft hatte. Sie predigte mit Erlaubnis Papst Eugenius III. als erste Nonne öffentlich zu den Menschen und rief zur Umkehr zu Gott auf. Ihre vier großen Predigtreisen, die sie auch noch im hohen Alter unternahm, führten sie innerhalb eines Jahrzehnts (1160 – 1170) nach Köln, Bonn, Bamberg, Würzburg, Mainz, Trier, Metz, Maulbronn und Hirsau. Diese Missionsreisen unternahm sie zu Pferd, per Schiff oder zu Fuß. Sie korrespondierte mit vielen hohen Persönlichkeiten, darunter mit vier Päpsten und mit vielen Kirchenmännern. Auch scheute sie sich nicht, Kaiser Barbarossa zu kritisieren, als er sich wieder einmal in die Kirchenpolitik eingemischt hatte. Angeblich

ließ der Kaiser sich schließlich von Hildegard beraten und traf sich mit ihr in der Ingelheimer Kaiserpfalz.

Wegen ihrer Lebensweise und ihres Glaubens wurde sie schon zu Lebzeiten von vielen Menschen wie eine Heilige verehrt. Unter den damaligen Gelehrten herrschte die Meinung vor, dass Frauen von sich aus nicht zu theologischen Erkenntnissen kommen könnten. Dem widersprach Hildegard vehement.

Ihre Lehre wurde nicht nur von Frauen akzeptiert, sondern auch von Mönchen, Laien und Adligen. Durch ihr starkes Selbstbewusstsein setzte sie sich in vielen Streitfragen durch. Drei theologische Schriften hat Hildegard von Bingen verfasst: Neben ihrem Hauptwerk *Scivias* („Wisse die Wege“), in dem ihre Glaubenslehre in 26 Visionen dargestellt wird, schrieb sie *Liber*

» **Was immer ich beginne, ich halte es durch, ich bleibe beharrlich treu und vernichte niemanden.**
Hildegard von Bingen

vitae meritum („Buch der Lebensverdienste“), ein Ethik-Buch, in dem 35 Tugenden und Laster gegenübergestellt werden. Im dritten Buch *Liber divinorum operum* („Buch der göttlichen Werke“) beschreibt sie die Verantwortung des Menschen gegenüber der Welt als Kunstwerk Gottes. Der Mensch als Mikrokosmos spiegelt den Makrokosmos wider. Außerdem verfasst sie etliche kleinere Schriften, die poetischer, philosophischer und naturkundlicher Art sind. Es entstehen Werke wie „*Physica*“ (Heilkraft der Natur) und „*Causae et Curae*“ (Ursachen und Behandlungen der Krankheiten). In Hildegards Lehre werden Kräuter und Gewürze für verschiedenste Anwendungen benutzt. In ihrem Kloster stellte sie Kräuterweine, Öle und Cremes her.

Von ihrer umfangreichen Korrespondenz mit hohen weltlichen und geistlichen Würdenträgern sind circa 300 Schreiben erhalten. Ihre adlige Herkunft und die vielen Verwandten mit höchsten Kirchenämtern verschafften ihr den Zugang zu wichtigen Leuten. Sie fand auch gegenüber Kaiser und Papst deutliche Worte, was für die damalige Zeit ungewöhnlich war. So wetterte sie gegen den verrotteten Klerus und gegen die aufkommende Häresie der Katharer.

Neben theologischen Werken schrieb sie Gedichte und natur- und heilkundige Werke und komponierte Gesänge. Als Universalgelehrte befasste sie sich neben der Religion mit Medizin, Musik, Ethik und Kosmologie. Diese temperamentvolle Nonne wollte durch Musik, Kunst, Medizin und geistliche Schriften „den heiligen Klang aus[zu]drücken, durch den die ganze Schöpfung erklingt.“

Jede Epoche der letzten 800 Jahre hat Neues für sich an Hildegard entdeckt. Das Mittelalter meinte, in ihr die Verkünderin eines nahen Weltendes zu sehen. Die Humanisten verehrten sie als erste Frau der Literaturgeschichte. In der Reformationszeit

berief man sich auf sie, weil sie viele Missstände der katholischen Kirche angeprangert hatte. Die Romantiker schufen die „Volksheilige Hildegard“ wegen ihrer angeb-

lichen Wunder. Im Industriezeitalter bis heute begrüßt man die ganzheitliche Medizin Hildegards als Alternative zur vorherrschenden Apparate-Medizin. Emanzipierte Frauen feiern Hildegard von Bingen als Vorkämpferin für ihre Rechte. Ihr ganzheitlicher Blick auf die Schöpfung erscheint wie eine Vorwegnahme der heutigen Forderungen zum Klimawandel. Mitte des 19. Jahrhunderts holte der österreichische Arzt Dr. Gottfried Hertzka (1913 – 1997) die „Hildegard-Medizin“ wieder aus dem Schlaf der Vergessenheit und förderte sie. Bis in die heutige Zeit findet dieses alte Wissen immer mehr Befürworter und ist besonders in Europa weit verbreitet. Hildegards Ernährungslehre, das Heilfasten und zahlreiche Kuranwendungen finden immer mehr Anklang bei Menschen, die eine gesunde Lebensweise suchen. Hildegard und ihre Werke haben weltweit an Bedeutung gewonnen. Zahlreiche internationale Forschungsarbeiten befassen sich mit ihren Werken.

Im letzten Lebensjahr Hildegards von Bingen gab es ein Ereignis, das zeigt, wie Hildegard angesichts von Ungerechtigkeiten ihre Ansichten durchfechten konnte: Ein junger Adliger, der exkommuniziert worden war, starb, nachdem er gebeichtet und die Sterbesakramente empfangen hatte. Hildegard ließ ihn auf dem Klosterfriedhof bestatten. Die Prälaten des Mainzer Erzbischofs waren damit nicht einverstanden und forderten die Exhumierung des Leichnams, damit er auf einem „Schandacker“ verscharrt werden konnte. Hildegard aber lehnte das Gesuch der Prälaten ab. Daraufhin wurde das Kloster mit einem Kirchenbann belegt, der Klerus verbot den Nonnen, die Liturgie zu feiern und die Sakramente zu empfangen. Hildegard wehrte sich gegen dieses Interdikt, indem sie ihre vielen Kontakte einschaltete und Briefe an hochgestellte Geistliche und weltliche Herrscher schrieb, in denen sie sich für ihr Kloster einsetzte. Einige Monate vor ihrem Tod wurde der Erlass rückgängig gemacht.

„Denn die Gestalt der Welt (forma mundi) existiert im Wissen der wahren Liebe, die Gott ist“ (Hildegard von Bingen, Liber Divinorum Operum, II.2, S. 37

Das kreisrunde Weltmodell hat den Menschen im Zentrum. Der göttliche Körper überragt den Menschen, umschließt mit feuerroten Armen und binden ihn somit ein



» Die Macht der Seele kann man in den Augen des Menschen sehen, wenn seine Augen klar, hell und durchsichtig sind. Die Augen des Menschen sind nämlich die Fenster der Seele.«
Hildegard von Bingen

Hildegard von Bingen starb in den frühen Morgenstunden des 17. September 1179 auf dem Rupertsberg bei Bingen. Sie erreichte ein für die damalige Zeit hohes Alter von 82 Jahren. Ihre sterblichen Überreste liegen in der ehemaligen Pfarrkirche St. Hildegard und St. Johannes der Täufer in Rüdesheim-Eibingen. Der erste Antrag auf Heiligsprechung Hildegards erfolgte bereits im Jahr 1228. Das offizielle Heiligsprechungsverfahren wurde von Papst Gregor IX. (1227 – 1241) begonnen, aber nie abgeschlossen. Die Kanonisation Hildegards erfolgte spätestens im Jahr 1584 mit ihrer Aufnahme in das Martyrologium Romanum. Ihr Gedenktag ist am 17. September, ihrem Todestag.

Am 7. Oktober 2012 wurde Hildegard von Bingen von Papst Benedikt XVI., der sie eine „Prophetin von großer Aktualität“ nannte,

in den Status einer Kirchenlehrerin erhoben – neben Thérèse von Lisieux, Katharina von Siena und Teresa von Avila war sie die vierte Frau weltweit in 2000 Jahren Kirchengeschichte. Vorher, am 10. Mai 2012, hatte der Papst die Verehrung der Hl. Hildegard auf die ganze Kirche ausgedehnt.

Den Ehrentitel „Kirchenlehrer“ oder „Kirchenlehrerin“ (doctores ecclesiae) bekommen nur Persönlichkeiten verliehen, die einen prägenden Einfluss auf die Theologie der katholischen Kirche hatten. Bisher gab es acht Kirchenlehrer der Ost- und Westkirche: Hieronymus, Ambrosius von Mailand, Augustinus von Hippo, Papst Gregor der Große, Johannes Chrysostomos, Basilius von Caesarea, Gregor von Nazianz und Athanasius von Alexandria. Die römisch-katholische Kirche hat auch später noch Kirchenlehrer ernannt, ihre Zahl beläuft sich inzwischen auf 35 Heilige.

Die Heilige Hildegard ist Patronin der Esperantisten, Sprachforscher und Naturwissenschaftler. □



**„GEWONNEN HAT IMMER
DER, DER LIEBEN KANN.
NICHT WER ETWAS BESSER
KANN UND ANDERE
GLEICHZEITIG ABWERTET.“**

(nach Hermann Hesse)

MACHT, SPITZENERFOLGE, SCHÖNHEIT, GELD?

Vom Philosophen Schleiermacher stammt das Wort: „Lieben: das heißt, Seele werden wollen in einem andern.“ Ein Sprichwort aus China sagt: „Gebt denen, die leiden, von euren Herzen.“ Doch die Überwindung zur Verwirklichung dieser Werte stellt sich oft sehr schwierig bis unmöglich dar: Wir werden von Vorgaben mächtiger Medien im Denken und Fühlen beeinflusst. Dabei werden alle jene Vorbilder geprägt, die sich vor allem in Motivation und Denken junger Menschen festsetzen. Da dominieren Personen, die in der Politik Macht ausspielen, im Sport Spitzenränge einnehmen, zu den reichsten Millionären gehören oder denen in der Popmusik Beifallstürme der Verehrung zufliegen. Models werden kosmetisch gestylt, damit sie ein angebliches Schönheitsideal repräsentieren können. Sie werden durch Fernseh-Shows, Illustrierte und Popkonzerte in den Rang eines Vorbildes gepuscht und dann von der Werbung für teures Geld vermarktet.

IM ANDEREN BRUDER UND SCHWESTER ERKENNEN

Alle diese Vorbilder „überfliegen“ gewissermaßen die große Masse der Menschen in der grauen Ebene des Alltagsgeschehens und machen dann alle Anstrengungen, um den Marktwert ihres „Ego“ immer höher zu schrauben und noch mehr begehrt und „geliebt“ zu werden. Und wie viele nehmen diese Vorbilder in ihr Wünschen und Trachten! Was steht dahinter? Warum tun sie das? Tief in ihren Herzen wartet in allen Menschen die Sehnsucht nach Liebe und Anerkennung. Wird sie aber auf diese Weise erfüllt? Müssen für die Erfüllung dieser Sehnsucht im Ersteigen der Erfolgsleiter möglichst viele Mitmenschen überrundet und „zurückgestoßen“ werden?

Nein. Es ist alles viel einfacher und zugleich schwerer. Das Lächeln, das du einem Behinderten schenkst, ist wie ein warmes Zuhause in der Kälte und wie die Sonne für einen Blinden. Damit dir das gelingt, muss deine Liebe selbstlos sein, dein Blick für die Seele des Menschen voll Güte und deine Demut im anderen den Bruder erkennen.

IM PRINZIP EIN GUTER GEDANKE: PARALYMPICS

Auch dieses Jahr finden olympische Spiele statt. Es werden Ranglisten der Nationen erstellt, Spitzensieger enthusiastisch gefeiert und Versagern Enttäuschung gezeigt. Wo bleiben alle die Unerwähnten, die da nicht mithalten können, zum Beispiel kranke und behinderte Menschen? „Aber hören Sie mal“, wird man sagen, „es

SEELE WERDEN IM ANDEREN

gab doch auch die Paralympics, die Wettkämpfe für Behinderte.“ Das ist richtig und der dahinter stehende Gedanke ist gut und beachtlich. Aber auch innerhalb dieser Wettkämpfe wurden wieder nur die Spitzenleistungen hochgejubelt. Die Sieger durften sich auf den Rangtreppchen feiern lassen. Wo blieben alle jene, welche aus irgendwelchen Gründen nicht mithalten konnten und nicht „auf die Ränge“ kamen?

Wahre Liebe heißt auch, sich dem anderen zu schenken, sich einfühlen, Schmerz, Not und Sehnsüchte erkennen. Selbstlose Liebe bedeutet, seine eigenen Wünsche und Ziele zurück zu stellen, damit auch der andere Anteil an persönlichem Werterleben erhält. Aber das geht niemals auf der Ebene von Spitzenleistungen. Ich möchte von jener Begebenheit berichten, in der genau diese Liebe aufleuchtete. Und es waren ausgerechnet behinderte Menschen, die alle egozentrische Hast nach Spitzenerfolgen auf die letzten Ränge verwiesen.

DEN EIGENEN ERFOLG VERSCHENKT

Es war bei den „Seattle Olympics“ in den USA. Neun junge Athleten standen an der Startlinie zum 100-m Lauf. Alle waren in irgendeiner Ausprägung geistig oder körperlich behindert.

Der Startschuss fiel und das Rennen begann. Nicht jeder konnte wirklich gut laufen, aber jeder wollte mit-

machen. Sie rannten zu dritt nebeneinander – nur kurze Zeit. Plötzlich machte ein Junge einen Fehltritt, fiel hin, überschlug sich und begann vor Enttäuschung laut zu weinen. Die anderen acht hörten ihn. Sie verlangsamten ihren Lauf und schauten zurück. Und dann blieben sie stehen und kamen zurück ... alle.

Ein Mädchen mit Down-Syndrom setzte sich neben den Jungen, umarmte ihn tröstend und fragte: „Geht es dir jetzt wieder besser?“ Dann nahmen sie alle den Jungen in ihre Mitte, legten sich gegenseitig die Arme über die Schultern und gingen langsamen Schrittes, nebeneinander und mit leuchtenden Augen über die Ziellinie. Der Beifall der Zuschauer wollte nicht enden. Noch lange Zeit später erzählte man sich davon. Und mancher hatte Tränen in den Augen.

Was hatte die Menschen so beeindruckt? Es gab doch keinen Sieger und keine Medaillen. Nein. Was war es dann, was die neun Läufer und die Zuschauer so bewegte? Tief in ihrem Innern spürten sie, dass es nicht das Wichtigste im Leben ist, andere hinter und unter sich zu lassen, um selbst zu gewinnen. Es ist weitaus wertvoller, aus Mitgefühl im anderen „Seele zu werden“, indem man ihn in das Gewinnen mit herein nimmt. Sogar wenn man dafür die eigene Karriere verlangsamten oder abbrechen muss.

Ich danke dir dafür, dass du mich so nimmst, wie ich bin. Wer mich liebt, wertet mich nicht ab, weil ich hinke. Und wenn getanzt wird, setzt er sich zu mir und verlangt nicht, dass ich wie die anderen tanze.



UNSERE ZUKUNFT LIEGT IN DER FAMILIE

DIE Pläne Gottes für die Menschen versucht der Widersacher zu durchkreuzen. Die Kirche wächst zwar weltweit, aber Einbrüche gelingen ihm in Westeuropa, insbesondere in Deutschland.

Siegfried Ernst, der langjährige Vorsitzende der europäischen Ärzteaktion, hat einmal geäußert, Deutschland habe mitten in Europa eine zentrale Funktion. Entwicklungen strahlen von dort in alle anliegenden Länder aus. Deshalb machen Krisen in Deutschland nicht an den Grenzen halt.

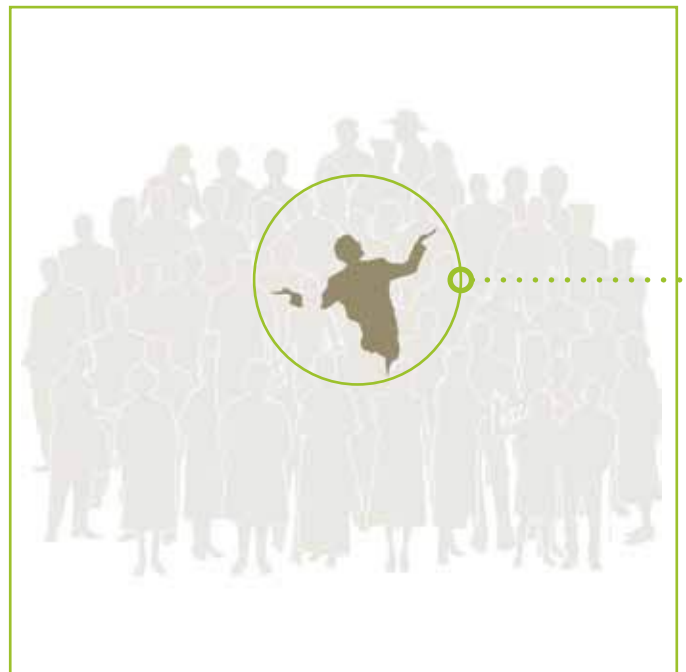
Die Bundesrepublik Deutschland ist aktuell von mehreren existentiellen Problemen in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und auch in der Kirche betroffen. Ein „Kernproblem“, so unterstreicht der frühere Verfassungsrichter Paul Kirchhoff, ist „dabei der Generationenvertrag“.

Von den Seherkindern von Fatima wird von Jacinta dos Santos überliefert, der Entscheidungskampf wird in der Gesellschaft um die Familie gehen.

„Die Familienfrage ist die Zukunftsfrage“, sagt Paul Kirchhoff in einem Interview (Konradsblatt 24, 2024, S. 22 und 23). Paul Kirchhoff kann als Richter vom Bundesverfassungsgericht BVG von 1987-1991 Kompetentes dazu sagen: „Das Kernproblem der Gegenwart nennt er den Generationenvertrag, der daran leidet, dass in Deutschland zu wenig Kinder geboren und in Familien gut erzogen werden. Wenn dem Vertrag teilweise der Schuldner fehlt, wird die nächste Generation nach einer sicheren Rente, nach einer Pflege im Alter, bei Krankheit, nach gesundheitlicher Vorsorge und Heilung nicht erfüllen können. Das Kernproblem des Generationenvertrags ist deshalb die Familienpolitik.“

„Wir Christen im Westen, seit Jahrzehnten vom wachsenden Wohlstand verwöhnt, sowie von gleichgeschalteten Medien eingelullt und ruhiggestellt, sind in Gefahr, die auf uns zukommende Herausforderung zu übersehen oder zu verdrängen. Auf diese Weise haben sich in den letzten Jahrzehnten schon einige Ideologien wie New Age und Gendermainstreaming etc. ihren Weg gebahnt und konnten sich ohne wesentliche Widerstände entfalten, da wir sie entweder in Gleichgültigkeit übergangen oder mit ihnen kooperiert haben“ (Inge M. Thürkauf in St. Athanasius Bote Nr. 61/Juni 2024, S. 4).

Die letzte Frage des Interviews mit Paul Kirchhoff heißt: „Braucht diese Gesellschaft überhaupt noch die Kirchen?“ Die Antwort von Kirchhoff ist: „Wenn heute gerade junge Menschen vermehrt radikal und bindungslos denken und handeln, wird ersichtlich, dass diese Jugendlichen ohne familiäre Erziehung aufwachsen“ (Konradsblatt 24, 2024, S. 23).



„Die Philosophin Hannah Arendt hat in ihrem Buch »Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft« den Ursprung des Totalitarismus analysiert und festgestellt, dass die Einsamkeit und Isoliertheit des heutigen Menschen ganz zur normalen Erfahrung geworden sind. Einsamkeit und Isolation haben jedoch früher oder später politische Folgen. Die Beobachtungen, die wir heute im Westen machen, bestätigen eine Auflösung gesellschaftlicher Bindungen“ (St. Athanasius Bote Nr. 61, Juni 2024, S. 4).

Wenn die Gesellschaft nach Paul Kirchhoff die Kirche braucht, dann braucht sie überzeugte Christen. Nach der Mitgliederuntersuchung KMU vom November 2023 sehen sich nur noch 4% der deutschen Katholiken als „gläubig und kirchenverbunden“ an. Bringt diese geringe Zahl genügend Gewicht auf die Waage, um eine Trendwende einzuläuten? Die 2000jährige Kirchengeschichte zeigt, dass das möglich ist. Der heutige Zustand der katholischen Kirche in Deutschland ist das Ergebnis eines jahrzehntelangen Niedergangs und hat mit dem dreijährigen „Synodalen Prozess“ den Gipfelpunkt erreicht. In diesem Prozess ging es um Zölibat, Sexualität, Frauenpriestertum und Umverteilung der Macht in der Kirche, nicht aber um Reformen, die sich an Jesus Christus ausrichten.



Das Ergebnis war 2023 der Auszug von über einer halben Mio. Menschen aus der Kirche. Das zeigt Wirkungen: Im Erzbistum Bamberg ist in den vergangenen zehn Jahren die Katholikenzahl um rund 100.000 Mitglieder auf unter 600.000 Mitglieder gefallen. Die ersten Beschlüsse für 2025 und 2026 senken die Sachetats um jeweils 5%. Das wird auch für die kirchlichen Organisationen nötig. Die Schlüsselzuweisungen werden ab 2025 an die Kirchensteuerentwicklung gekoppelt (Heinrichsblatt Nr. 24, 16. Juni 2024, S. 3).

Die Kirche in Deutschland wird ihre aufgeblähten Personalapparate nicht mehr aufrechterhalten können. Die Kirchnaustritte werden bei realistischer Einschätzung in den kommenden Jahren (4% Kirchenverbundenheit) eher zunehmen.

Die Einsicht der verantwortlichen Bischöfe – außer den vier von Köln, Eichstätt, Passau, Regensburg – und des Zdk's das Steuer herumzureißen, ist nicht zu erkennen.

Die „Zusammenfassung der Reflexionsberichte“ aus den deutschen Diözesen für Rom schließt kritische Stimmen aus, so dass die Diözese Regensburg ihre Inhalte zurückgezogen hat. Der Grundduktus der Berichte der

Deutschen Bischofskonferenz (DBK) ist: „Es liegt auf der Hand, dass das Sekretariat der DBK Politik für den Synodalen Weg und seine Inhalte betreibt“.

Am 14. und 15. Juni 2024 war die zweite Sitzung des (von Rom verbotenen) Synodalen Ausschusses, der den weiteren Weg für kirchliche „Reformen“ im Rahmen eines Synodalen Rates vorbereiten soll. An diesem Treffen nahmen die Bischöfe von Köln, Eichstätt, Passau und Regensburg nicht teil.

Wer mit Krisen konfrontiert ist, braucht moralische Eigenschaften, um sie zu bewältigen: Standfestigkeit, Mut, Selbstvertrauen, aber auch Selbstachtung.

Ob Kulturstaatsministerin Claudia Roth mit ihrem Konzept, das NS-Verbrechen, Kolonial-Migrationsgeschichte und Demokratiegeschichte zum Hauptinhalt hat, richtig liegt, ist sehr fraglich. Die Deutschen haben eine 2000jährige Geschichte, in der wie bei anderen europäischen Völkern, Kriege, Unterdrückung und Unrecht vorkommen, aber auch große kulturelle und menschliche Leistungen. Eine „Umdeutung im Sinne der Grünen Geschichtsideologie, kann nur denen passieren, die einen Mangel an Geschichtskennntnis haben“ (Dämonisierung der Deutschen, katholische Sonntagszeitung für Deutschland, Nr. 15./16. Juni, S. 8). Krisenbewältiger wird man nicht durch pauschale Dämonisierung, sondern durch einen festen Stand in Gott! Die ungezählten Märtyrer der letzten 2000 Jahre sind der beste Beleg dafür. □

Gabriele Kuby hat beim FE-Verlag zwei Kurzschriften in der Reihe Kuby in Kürze veröffentlicht: **Führt die „sexuelle Befreiung“ in die Freiheit? und Nicht verrückt machen lassen – katholisch bleiben Lesenswert!**



HOFFNUNGSZEICHEN

„Sich den Herausforderungen der Zeit mit gemeinsamer Stimme zu stellen, ist das Motto, dem sich die Petrusbruderschaft stellt“.



Im Juli geht die sechsjährige Amtszeit des Generaloberen der Bruderschaft St. Petrus zu Ende. Vom 3. bis 18. Juli treffen sich die Repräsentanten der Bruderschaft in Nebraska/USA zum 6. Generalkapitel um einen neuen Generaloberen zu wählen.

Die Petrusbruderschaft kann seit ihrer Gründung im Jahr 1988 auf eine positive Entwicklung zurückblicken: Mit 15 Priestern und Diakonen sowie 40 Seminaristen begann das Wirken der Bruderschaft, die sich um die überlieferte Form der heiligen Messe annimmt, die bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil die allgemeine Form der Eucharistiefeier war und vom Zweiten Vatikanischen Konzil nicht abgeschafft wurde. Die traditionelle Form wurde auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil von allen Konzilsvätern gefeiert.

Bis zur Gründung der Priesterbruderschaft St. Petrus 1988 wurden die Kandidaten in Wigratzbad ausgebildet. Die Priester waren damals nur in neun Niederlassungen tätig. Inzwischen betreibt die Petrusbruderschaft ein zweites großes Priesterseminar in Nordamerika, sowie eine kleine Ausbildungsstätte für die Erstjährigen in Australien. Weltweit hat die Priesterbruderschaft St. Petrus 200 Seminaristen. Rund 370 Priester wirken in 140 Niederlassungen.

Vergleicht man die Entwicklung der Priesterbruderschaft St. Petrus mit der vieler kirchlicher Gemeinschaften und Orden seit der Gründung, dann ist das eine respektable Entwicklung.



Wer das Wirken der Priesterbruderschaft näher kennen lernen will – es umfasst Exerzitien, Wallfahrten, Freizeiten und die Orte, an denen die heilige Messe in der traditionellen Form gefeiert wird – braucht nur das Informationsblatt der Priesterbruderschaft anzufordern:

Priesterbruderschaft St. Petrus e.V.,
Kirchstr. 16,
88145 Wigratzbad, T
el.: 08385-92210,
E-Mail: adressen@petrusbruderschaft.de



„Immer Hundertprozent“

Michael Winter berichtet im Artikel „Immer Hundertprozent“ (konradsblatt, 23, 2024, S. 22, 23) von einer beruflich erfolgreichen Karriere. Mitten im Leben stürzte Jan Burghardt in eine tiefe Sinnkrise und kehrte danach in die katholische Kirche zurück. Was hier vom ersten Lebensabschnitt erzählt wird, geschieht heute mit Vielen, nicht aber die Rückkehr in die Kirche. Das macht den Bericht von Michael Winter erwähnenswert. Der Weg von Jan Burghardt im beruflichen Bereich geschah „geradlinig und völlig reibungslos“. Maschinenbaustudium, Promotion 1995. Er war, wie er sagt, „aufgegleist“ in Richtung einer Führungsposition im oberen Managementbereich. Schon mit 35 hatte er erreicht, was sich viele wünschen. Er hatte einen super Job, Geld, eine „wunderbare“ Familie und einen „fesselnden“ Freundeskreis. Wenige ahnten, dass er „sich zunehmend unwohl, ja unglücklich fühlte“, dass es eine „Leerstelle“ bei ihm gab. Er kam zur Erkenntnis „Geld erfüllt doch nicht, auch nicht der dritte Surf Kurs und der fünfte Skiurlaub“. Katholisch getauft, war er in den frühen 20ern aus der Kirche ausgetreten, wie auch seine Frau aus der evangelischen. Auf der Suche nach Lebenssinn begab er sich in die „Selbstfindungsecken“ der Buchhandlungen. Er las mehrere Jahre vieles aus dem Bereich Esoterik und alles „was die spirituelle Welt bietet“. Das war um das Jahr 2000. Er beschäftigte sich mit Buddhismus „und die damit verbundenen Haltungen“. Führungskräfte aus dem Management fanden Buddhismus als chic und die damit verbundenen Eigenschaften, wie Ruhe, Gelassenheit, Achtsamkeit. Dass es das auch im Christentum gab, war ihm nicht bewusst. In Malaysia begab sich Jan in ein buddhistisches Kloster, um mit den Mönchen Mantra zu beten. „Alle, die mich kennen, wissen, wenn ich was mache, dann in der Regel hundertprozentig.“ Das hieß für ihn,

sich nicht nur mit den im Westen gängigen Inhalten des Buddhismus auseinanderzusetzen, z.B. mit der „Wiedergeburt“. Burghardt interessierte sich auch für das Kleingedruckte. In dieser Phase des erneuten Nachdenkens fiel ihm eine CD mit dem gesamten neuen Testament in die Hände. Das war Ende 2004. Da er im Jahr rund 60.000 km unterwegs war, hatte er die CD in vier Wochen komplett abgehört. Seine Frau hatte sich mit beiden Söhnen inzwischen wieder der evangelischen Kirche angenähert. Als Noch-Buddhist fühlte er sich „wie nebendran“. Er erhielt vom evangelischen Pfarrer eine Einladung zu einem Glaubenskurs, den er trotz seiner Dienstreisen wahrnahm. Er befasste sich mit der Bibel, dem Christentum und der Kirche. Der evangelische Pfarrer rechnete damit, Jan, seine Ehefrau mit den beiden Söhnen in die Kirche aufnehmen zu können. Aber der Besuch einer katholischen Eucharistiefeier – erstmals seit seinem 10. Lebensjahr – „warf den Organisationsberater völlig aus der Bahn“. Die reale Gegenwart Jesu im verwandelten Brot und Wein wurde ihm zur Gewissheit: „Ich habe eine Stunde lang nur geweint ... Ich wusste, ich muss wieder katholisch werden.“ Er ging nun jeden Sonntag in die Messe. Der Pfarrer lud ihn ein, sich zusammen mit 90 Jugendlichen der Kirchengemeinde firmen zu lassen. Jan Burghardt beschäftigte sich im Rückblick auf die Zeit seiner religiösen Suche von 1990 bis 2005, mit der Frage, wem er seine Zuwendung an die Kirche zu verdanken habe. Er kam zur Erkenntnis, es war Gnade, ein Geschenk von Gott. Um es mit George Bernanos zu sagen: „alles ist Gnade“.

Jan Burghardt hatte auf seinem Weg zum Ziel auch Kontakte mit Freikirchen, und der Charismatischen Erneuerung. Seinen letzten „Kick“ erhielt Jan Burghardt durch seine Begegnung mit dem „Regnum Christi“ (Legionäre Christi) im Jahr 2009, für das er sich „seither unabhängig engagiert“.

Hubert Gindert

Frankreich

105 Priesterweihen im Jahr 2024

Im laufenden Jahr wurden 105 Diakone zu Priestern geweiht. Die Berufungen gliedern sich wie folgt auf:

- 73 Diözesanpriester
 - 35 Ordensleute und Gemeindemitglieder (jeweils 16 Ordensleute und 19 Gemeindemitglieder – neun davon zählen gleichzeitig zu den 73 Diözesanpriestern)
 - 3 Mitglieder von Gesellschaften des apostolischen Lebens, (einer davon gehört gleichzeitig zu den 73 Diözesanpriestern)
 - 4 Priester wurden in den Instituten der ehemaligen Ecclesia Dei Kommission geweiht und zelebrieren nach dem Römischen Messbuch von 1962
- Die Zahl von 105 Priesterweihen bedeutet einen Zuwachs von 19% gegenüber dem Vorjahr.

Quelle: kath.net

Die Christen unterwerfen sich dem 1. islamischen Gottesstaat in Cordoba



Welche einschneidenden Veränderungen die Einführung des islamischen Rechts (Scharia) für die Christen der Iberischen Halbinsel mit sich brachte, kann man den sog. „Omars Bestimmungen“ entnehmen, welche vom Kadi von Tortosa auf die örtlichen Verhältnisse angepasst wurden:

„Dies ist ein Brief, den die Christen von der und der Stadt an den Diener Allahs, cUmar ibn al-Khattâb, den Emir der Gläubigen, gerichtet haben.

Als Ihr in dieses Land gekommen seid, haben wir Euch um Sicherheitsgarantie gebeten für uns, unsere Nachkommenschaft, unseren Besitz und unsere Glaubensbrüder. Wir haben vor Euch folgende Verpflichtung auf uns genommen:

- Wir werden in unseren Städten und ihrer Umgebung keine Klöster, keine Kirchen, keine Mönchszellen und keine Einsiedeleien mehr bauen.
- Wir werden auch die Gebäude unter den oben genannten, die baufällig sind oder sich in den muslimi-

schen Wohnvierteln befinden, nicht instand setzen.

- Wir werden den Vorbeikommenden und den Reisenden unsere Türen öffnen. Wir werden allen Muslimen Gastfreundschaft anbieten und sie drei Tage lang beherbergen.

- Wir werden keinem Spion Asyl gewähren, weder in unseren Kirchen noch in unseren Wohnungen. Wir werden den Muslimen nichts verheimlichen, was ihnen schaden könnte.

- Wir werden unsere Kinder den Koran nicht lehren.

- Wir werden unsere Kulthandlungen nicht öffentlich zeigen und auch nicht in der Predigt empfehlen.

- Wir werden keinen unserer Angehörigen daran hindern, den Islam anzunehmen, wenn er es will.

- Wir werden den Muslimen mit Respekt begegnen. Wir werden aufstehen, wenn sie sich niedersetzen wollen. Wir werden nicht versuchen, ihnen in der Kleidung ähnlich zu sein, weder durch den Hut noch durch den Turban oder die Schuhe, oder durch die Art, uns zu kämmen.

Wir werden uns ihre Sprechweise nicht aneignen und werden ihre Vater- und Sohntitel nicht übernehmen. Wir werden keine Sättel gebrauchen, uns mit dem Schwert nicht gürten, keine Waffen besitzen und auch keine tragen.

- Wir werden auf unsere Siegel keine arabischen Lettern einritzen.

- Wir werden keine alkoholhaltigen Getränke verkaufen.

- Wir werden uns den Vorderkopf scheren. Wir werden uns, wo immer wir uns befinden, auf die gleiche Weise kleiden, und wir werden den *zunnâr* (Sklavengürtel) gebrauchen.

- Wir werden unsere Kreuze und unsere Bücher auf den von Muslimen besuchten Straßen und auf ihren Märkten nicht zeigen. Wir werden den Gong in unseren Kirchen leise schlagen. Wir werden dort unsere Stimmen in der Gegenwart der Muslime nicht laut erklingen lassen. Wir werden die öffentlichen Prozessionen vom Palmsonntag und Ostern nicht veranstalten. Wir werden nicht laut schreien, indem wir unsere Toten begleiten. Wir werden auf den

Das Martyrium von Christen im Neunten Jahrhundert in Cordoba

In der Zeit zwischen 850 und 859 sind 45 Fälle aus Córdoba bekannt, in denen Christen wegen ihrer Angriffe gegen die Religion des Islam und seines sog. Propheten in Anwendung der „Blasphemiegesetze“ mit dem Tode bestraft wurden. Es sind erstaunlich viele Frauen darunter, nicht wenige Priester und Mönche, Laien von Rang und Namen. Die meisten waren hispano-romanischer Abkunft (d.h. sie waren nicht assimiliert und eher schlecht als recht in die muslimisch-arabische Gesellschaft integriert); lediglich zwei stammen direkt aus dem Orient. Aus der Fülle des Materials werden einige signifikante Beispiele herausgegriffen.

Der **Priester Perfectus** (Kârim) stammte aus Córdoba, erhielt in seiner Jugend eine klösterliche Erziehung und sprach perfekt arabisch und lateinisch. Seine außergewöhnlichen Sprachkenntnisse machten ihn zu einem begnadeten Apologeten des christlichen Glaubens und zu einem scharfzüngigen Kritiker des Islams und seines sog. Propheten, dem er Hurerei, Mord und Totschlag und dämonische Besessenheit nachwies. Perfectus wurde vor den Kadi gezerrt und 850 am Ende des Ramadan enthauptet. Der christliche Markthändler **Juan** wurde von der muslimischen Konkurrenz beim Kadi wegen Blasphemie verklagt, ausgepeitscht und verstarb kurz darauf an den Folgen einer unmenschlichen Haft im Kerker. **Isaak** stammte aus einer gotisch-katholischen Familie, trat aber in die Dienste des Emirs als Steuereintreiber, plünderte in dieser Eigenschaft seine Glaubensbrüder aus, bereute später sein Tun, wurde aus dem öffentlichen Dienst entlassen und lebte fortan als Mönch und Apologet. Auch er soll Mohamed gelästert haben und wurde wegen Blasphemie am 3. Juni 851 hingerichtet.

Sancho, ein Schüler des Eulogius, fiel einer Säuberungsaktion im Heer des Emirs zum Opfer. Die **sechs Mönche** aus dem Tabanos-Kloster bei Córdoba, das für seinen Widerstandsgestir gegen die Muslime bekannt war, wurden am Ufer des Guadalquivir gepfählt und dann verbrannt, weil sie Mohamed den Antichristen nannten. Ähnlich lag der Fall bei den Bekannten des **Eulogius Sisenand, Paul** und **Theodemir**. Ebenso spektakulär wie banal ist das Leiden der beiden Jungfrauen **Nunilo** und **Alodia**, die aus einer Mischehe stammten: Vater Muslim, Mutter Christin, die Töchter wurden christlich erzogen, sollten dann aber im reifen Alter an einen Muslim verheiratet werden; sie flohen zu ihrer Tante mütterlicherseits, wurden vom Vater beim Kadi angezeigt, verweigerten die Zwangsheirat mit einem Muslim und den gewaltsamen Übertritt zum Islam. Die Familie wurde auseinander gerissen, die Töchter einer Muslima zur Umerziehung gegeben. Sie bekannten sich auch in der neuen familiären Umgebung zur Gottheit Christi, leugneten das Prophetentum Mohameds und wurden schließlich wegen Blasphemie hingerichtet. Auch die **hl. Flora** stammte aus einer Mischehe, ihre Mutter war Christin; der muslimische Vater starb früh, das junge Mädchen wurde von seinem Bruder, einem militanten Muslim, bedrängt. Auch es verweigerte die Zwangsheirat mit einem Muslim, wurde von seinem Bruder geschlagen, konnte aber in der Nacht in ein Nachbardorf zu einer christlichen Familie, die es versteckte, fliehen. Dort traf es auf eine gewisse **Maria**, die ein ähnliches Schicksal hatte. Auch Maria war der Zwangsheirat entflohen, vor den Kadi gezerrt und zur Haft ins Frauengefängnis geworfen worden. Sie konnte fliehen; beide jungen Frauen wurden entdeckt, angezeigt, den Behörden ausgeliefert und hingerichtet. Diese wenigen Beispiele mögen genügen.

Mit dem Ende der Verfolgungen endet dann auch die Berichterstattung über die Martyrien des neunten Jahrhunderts. Reliquien der Neomartyrer fanden im Frankenreich Verbreitung, wo ihr Kult nördlich der Pyrenäen aufblühte.



von Muslimen besuchten Straßen und Märkten nicht laut beten. Wir werden unsere Toten nicht neben den Muslimen begraben. Wir werden die Sklaven, die den Muslimen zugeteilt wurden, nicht in Dienst nehmen. Wir werden keine Aussicht auf die Häuser der Muslime haben.

Dieses sind die Bedingungen, denen wir zugestimmt haben, wir und unsere Glaubensbrüder. Dafür erhalten wir die Sicherheitsgarantie. Sollten wir eine dieser Verpflichtungen, für die wir mit unseren eigenen Personen Gewähr bieten, verletzen, so würden wir das Recht auf Eidschutz (*dhimma*) verlieren und uns den Strafen aussetzen, die den Rebellen und Aufständischen vorbehalten sind.“ ■

Vgl. dazu ausführlicher Bruns, *Egregia beatorum certamina martyrum* – Eine kleine Relecture der Cordubenser Martyrien (9. Jh.), in: Forum Katholische Theologie 29 (2013), 241-261.

Quelle: Peter Bruns, *Getreu bis in den Tod in Gemeinschaft der Heiligen-Zeugen der Kirche* im Berichtband der 23. Theol. Sommerakademie, S. 13-34

Die Zerrissenheit des Menschen und die absolute Zuwendung Gottes

Rund vier Jahre nach dem Weltjugendtag in Köln, im Mai 2009 weihte der damalige Erzbischof Joachim Kardinal Meisner ein Relief an der Südseite des Domes ein. Es stellt die beiden Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. dar, ersterer hatte den Weltjugendtag noch vorbereitet, letzterer war dann gekommen, nur wenige Monate nach seiner Wahl und dem Tod seines Vorgängers.

Gestaltet hat diese Gedenktafel, auf der Papst Johannes Paul II. seinem Nachfolger das Weltjugendtagskreuz übergibt, der Düsseldorfer Bildhauer Bert Gerresheim und sie ist nicht das einzige religiöse Werk, das er für das Erzbistum Köln geschaffen hat, gerade auch im Auftrag von Kardinal Meisner, mit dem er freundschaftlich verbunden war.

Von Gerresheim stammt etwa auch das Edith-Stein-Denkmal in unmittelbarer Nähe des Kölner Priesterseminars. Die heilige Ordensfrau, die für ihr jüdisches Volk in die Gaskammer von Auschwitz gegangen ist, wird auf dem Denkmal dreimal dargestellt: als jüdische Frau mit dem Davidstern, als Philosophin und als Ordensschwester aus dem Karmel mit dem Kreuz in Händen auf dem Weg zur Rampe des Vernichtungslagers.

Zu diesem Denkmal erzählt Bert Gerresheim eine Geschichte, in der Kardinal

Meisner und Papst Benedikt XVI. vorkommen und die von der tiefen Frömmigkeit der beiden Zeugnis geben. Sie wurde veröffentlicht in einem Artikel des Franziskanerbruders Jürgen Neitzert aus der Zeitschrift „Franziskaner“, Ausgabe Sommer 2023.

Beim Kölner Weltjugendtag 2005 kam der Bildhauer mit Papst Benedikt XVI. zusammen und beide sprachen auch über das Edith-Stein-Denkmal. Später verriet Meisner dem Künstler, dass Papst Benedikt XVI. vor diesem Denkmal stehen geblieben ist und ein kurzes Gebet sprach. Für den Kardinal war dies ein Anlass, dies künftig auch regelmäßig zu tun – war er doch bis dahin immer etwas achtlos an dem Denkmal vorbeigegangen.

Kennengelernt hatte Gerresheim Joseph Ratzinger schon als Präfekt der Glaubenskongregation anlässlich der Heiligsprechung von Edith Stein.

Damals hatte Kardinal Meisner den Künstler gebeten, nach Rom mitzukommen und sich um die Angehörigen von Edith Stein zu kümmern. Bert Gerresheim hat dann für die Verpflegung der Familienmitglieder gesorgt und Joseph Ratzinger fragte ihn, ob er noch finanzielle Hilfe brauchte. Bei dieser Gelegenheit hätten sich beide, so Bert Gerresheim „still, aber sehr intensiv kennengelernt.“

Auch mit Papst Johannes Paul II. ist Bert Gerresheim zusammengekommen, wie er im Gespräch mit Br. Jürgen Neitzert berichtet. Der Künstler hatte für die Kirche St. Rochus in Düsseldorf eine Figur des gekreuzigten und gleichzeitig auferstandenen Christus gestaltet, an der er die Häftlingsnummer des heiligen Maximilian Kolbe angebracht hat. Eine Kopie wollte er Papst Johannes Paul II. schenken und geplant war eine Audienz in Rom gemeinsam mit Kardinal Höfner. Doch der Kölner Erzbischof musste kurzfristig einen anderen Termin wahrnehmen, sodass Gerresheim allein den Papst besuchte. Der Künstler erinnert sich: „Der Papst sprach sofort Deutsch, natürlich merkte er meine Nervosität, und da gab es ein sehr schönes Gespräch.“

Was diesen Christuscorpus von St. Rochus betrifft, so erweist sich Gerresheim als Meister des Zusammenführens offenbar widersprüchlicher, für uns Christen aber stimmiger Aussagen – wie Tod und Auferstehung. Immer wieder atmen seine Christusbilder diesen Geist, dass eben im Tod Jesu auch schon die Auferstehung mitschwingt. Zum Beispiel in zwei Figuren, die er für die Kirche St. Marien in Mönchengladbach-Rheydt gestaltet hat. So das Kreuz im Altarraum. Hier strahlt der Gekreuzigte eine ganz eigentümliche Ruhe aus – als wolle er sa-



gen: „Es ist vollbracht“ (vgl. Joh 19,30). Der Menschensohn geht den Weg des Leidens zum Kreuz, doch dieser Weg führt dann zur Auferstehung. So ist mit dem Tod wirklich das Leben Jesu zu einer Vollendung gelangt, die aber nicht das Ende ist. Gerresheim lässt es hier offen, welchen Jesus ich im Gekreuzigten erkennen will: Ist er der Gemarterte, dessen Leidensweg nun zu Ende, vollendet ist und dessen schmerzverzerrtes Antlitz sich entspannt hat, weil er tot ist – oder ist er der Schlafende, der wie die verpuppte Raupe auf das neue Leben, auf die Auferstehung wartet, der „Gottessohn in seinem Auferstehungs-linnen“ – wie Gerresheim schreibt? Denn tatsächlich scheint der Gekreuzigte mit einem Gewand umhüllt zu sein, jenem Grabtuch, das hernach in seinem Grab gefunden wird, als er zu neuem Leben erwacht ist.

Noch deutlicher wird diese Zusammengehörigkeit von Sterben und neuem Leben in der Statue der Pieta, der Schmerzmutter, die sich ebenfalls in der Kirche befindet. Auch hier wieder eine Besonderheit, die die Skulptur von den gängigen Pieta-Darstellungen abhebt: Der Gekreuzigte liegt nicht auf dem Schoß der trauernden Mutter, vielmehr steht Maria hinter ihm und hält den Leichnam aufrecht stehend und doch kraftlos, weil tot, in den Armen. Das Gesicht des Toten ist dem des Gekreuzigten am Altarkreuz ähnlich, und auch hier trägt er wieder jenes Auferstehungs-linnen, das darauf hinweist, dass er eben nicht im Tod bleibt. Bert Gerresheim spricht davon, dass wir Menschen uns einem täglichen Golgatha stellen müssen. Kreuze gibt es im Leben genug; und gerade da ist es hilfreich, an einen Gott zu glauben, der dieses Leiden durchgestanden, aber auch überwunden hat – und uns bis heute nah sein will, auch wenn er nicht wirklich für uns greifbar ist.



Diese Botschaft von Tod und Leben, von Schmerz und Glückseligkeit, verbindet Bert Gerresheim immer wieder mit dem heiligen Franz von Assisi. Seit 1976 gehört er dem Franziskanischen Dritten Orden an, und die Christusfrömmigkeit des Heiligen hat er sehr stark verinnerlicht und bringt sie auch in seinen Kunstwerken zum Ausdruck.

Verdichtet findet man diese Bilder in seinen Skizzen, die bei einem Aufenthalt auf dem La Verna entstanden sind, jenem Berg in der Toskana, wo Franziskus die Wundmale Christi empfangen hat. In der Osterzeit 1976 war er dort, nur wenige Monate, nachdem er dem Dritten Orden beigetreten ist. Seine Erfahrungen auf dem Berg der Stigmatisation fanden Niederschlag in einem umfassenden Skizzenbuch, dem „La-Verna-Protokoll“ in dem er vor allem in Vexierbildern die Felsenlandschaft um den Berg mit anderen franziskanischen Motiven verknüpft. Bert Gerresheim spricht im Zusammenhang mit den Stigmata von der „Wundenninnigkeit“ des heiligen Franziskus und will damit ausdrücken, dass für Franziskus eben der Schmerz und die Freude hier ganz eng zusammengehören. Freude verspürt Franziskus, weil er hier ganz intensiv die Nähe Christi erfahren kann, die ihn im Übrigen auch anderes schweres Leiden wie seine Augenkrankheit, die ihn in den Jahren vor seinem Tod sehr plagte, ertragen lässt.

Gerresheim zeigt solche Widersprüche durch Vexierbilder, Darstellungen, die je nach der Perspektive der Betrachtung eine andere Botschaft vermitteln. Überhaupt stellt er immer wieder die Zerrissenheit des Menschen dar, so auch auf dem Edith-Stein-Denkmal in Köln, wenn er die Philosophin Edith Stein mit einem gespaltenen Antlitz darstellt, um dann die Entscheidung für den Karmel zu treffen. Und ganz stark drückt diese Zerrissenheit sein Denkmal des Dichters Heinrich Heine in Düsseldorf aus. Gerresheim wollte auch hier die vielen inneren Konflikte Heines zum Ausdruck bringen, die ja auch nicht zuletzt im Bezug auf seine Religiosität eine Rolle spielten, schrieb er doch einerseits sehr scharfe Spottgedichte auf den Glauben, aber andererseits rang er auch um eine Geborgenheit in Gott.

Durch seine tiefe Verwurzelung im Glauben und durch sein Anerkanntsein in der säkularen Welt kann Bert Gerresheim ein Brückenbauer sein zwischen Glauben und Kirche einerseits sowie andererseits einer Welt, in der zwar auch Menschen Sinn und Hoffnung suchen, dabei aber kaum an Gott und Jesus Christus denken. Der Künstler hat das Charisma, andere zum Nachdenken zu bewegen und so Orientierung zu geben. □

Einige der Bildbände von und zu Bert Gerresheim sind im B. Kühlen Verlag, Mönchengladbach, erschienen. Den FELS-Lesern seien die folgenden empfohlen:

Gerresheim, Bert /
Roemer, Werner
La Verna-protokoll
66 Vexierbilder zu Franz
von Assisi
ISBN 978-3-87448-443-5
Preis 39,00 Euro



Pfarrer Hurtz, Klaus /
Gerresheim, Bert
Durchbetete Wege
ISBN 978-3-87448-282-0
Preis 19,80 Euro



Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens haben zu Ehren von Papst Benedikt XVI. anlässlich seines 80. Geburtstages am 16. April 2007 Gedichte und Lieder von Hand geschrieben und ihre Gedanken dazu notiert. Begleitet werden die Texte von Skizzen und Bildern von Bert Gerresheim.

Ursula Zöller:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche:

Bernward von Hildesheim Gottes großer Künstler

Auf seine Grabplatte, von ihm selbst angefertigt, schreibt er: „Teil der Menschheit war ich, Bernward, jetzt liege ich gepreßt in diesem schrecklichen Sarg, wertlos und, sieh nur, als Asche. Wehe mir, dass ich mein so hohes Amt nicht gut geführt habe! Gnädiger Friede sei meiner Seele beschieden, und ihr, singt euer Amen.“ Demut eines Heiligen.

Bernwards Geburtsjahr ist unbekannt. Es war wohl um 960 und auch wer sein Vater war ist nicht klar. Der Junge aus sächsischem Hochadel verbringt seine Kindheit bei seinem Großvater mütterlicherseits, dem Pfalzgrafen Adalbero von Sachsen.

Bernward erhält in der Hildesheimer Domschule durch Thangmar, einem berühmten Lehrer, eine umfassende Ausbildung. Schon da zeigt sich die Faszination des jungen Mannes für die schönen Künste. Er wird ein begabter Goldschmied und Architekt.

Sein Onkel Bischof Folkmar von Utrecht, früher Kanzler Kaiser Ottos II., führt ihn 977 am Hof ein und lässt ihn zum Notar ausbilden. Kaiserin Theophanu, nach dem Tod Ottos II. Regentin, macht Bernward zum Hofkaplan.

Er ist – schon als Priester – 984 beim Treffen der Großen Sachsens zugunsten des dreijährigen Otto dabei, als sich diese gegen die Übernahme des Königtums durch Heinrich den Zänker verschwören. Vier Jahre später wird Bernward Erzieher des jungen Königs. 993 wird der Priester von dem Mainzer Erzbischof Willigis zum Bischof von Hildesheim geweiht. Otto III. schenkt ihm eine besonders wertvolle Kreuzesreliquie.

Vieles spricht dafür, dass Bernward das silberne Reliquienkreuz dafür selbst hergestellt hat. Auf seiner Rückseite findet sich die Stifterinschrift „Bischof Bernward hat dies

gemacht.“ Auch die Inschrift auf dem Einband des sogenannten Kostbaren Evangeliars „Dieses hervorragende Werk, das durch die Kunst Bischof Bernwards geschaffen worden ist, sieh an, Gott und deine nährenden Mutter“ legt nahe, dass Bernward nicht der Auftraggeber sondern der Künstler ist.

In dieser Zeit ist Hildesheim eines der Machtzentren des Reiches und ein Kunstzentrum. Der Bischof gründet die Hildesheimer Werkstätten, die einzigartige Werke der Baukunst, der Malerei, Gießerei, Goldschmiede- und Buchkunst hervorbringen. Von einem Aufenthalt in Rom bringt er aus der Kirche Santa Sabina die Anregung für die bronzene zweiflügelige Bernwardstür seines Domes mit und von den steinernen Kaisersäulen die Idee der Christussäule. Beides, der berühmte goldene Kelch und die frühromanische Michaeliskirche, als Bild des himmlischen Jerusalem aber auch als seine Grabeskirche geschaffen, steht seit 1985 auf der UNESCO-Liste des Weltkulturerbes.

Doch der Bischof ist nicht nur Künstler, der zur Ehre Gottes und Mariens wunderbare Werke erschafft, er ist vor allem Hirte seiner Diözese. Er lässt gegen die Einfälle der Normannen und Slawen Befestigungsanlagen und mehrere Burgen bauen, zieht eine Mauer um seine Stadt, baut den Dombezirk mit einer starken zwölftürmigen Mauer zu einer Domburg aus. Er kümmert sich besonders um Arme und Kranke, intensiviert das geistliche Leben, fördert die Reformen von Cluny, bemüht sich um die Bildung und die Hebung der Kirchenzucht und um den Ausbau der Kirchenorganisation.

Er gründet die Nonnenklöster Heningen bei Wolfenbüttel und Stereburg in Salzgitter, das Chorherrenstift Oelsburg in Ilsede bei Peine und sein Kloster St. Michael. Für dessen Abteikirche ist er wohl sehr viel mehr als nur Auftraggeber und Bauherr.

Die noch unvollendete Kirche weihet er am Festtag des Heiligen Michael. Auf einem Gedenkstein in ihr bittet er, dass man dort immer für ihn



bete. An St. Martin desselben Jahres wird er Mönch in diesem Benediktinerkloster, neun Tage später, am 20. November 1022, stirbt er dort.

An seinem Grab geschehen nun viele Wunder. Lahme gehen, Blinde sehen, Gefangene werden befreit. Im Sommer 1192 ist der römische Kardinal Cinthius auf seiner Rückreise von Skandinavien zu einem Aufenthalt im St. Michaeliskloster gezwungen. Überwältigt von Bernwards Kirchenbau und seinen Stiftungen schlägt er vor, dessen Heiligsprechung zu erbitten. Mit Abt Theoderich II. macht er sich auf abenteuerlichen Wegen und ständig in Lebensgefahr auf nach Rom. Im Dezember 1192 wird Bischof Bernward heiliggesprochen. ■

Die Zeit ist reif für eine Agenda 2030

meint Rudi Wais in seinem Artikel (AZ, 7.6.24) und fährt fort „im Gefühl, sich praktisch alles leisten zu können, ist der Sozialstaat immer fürsorglicher geworden. Um so schmerzhafter werden die nächsten Reformen sein“. Ein Zwischentitel im Text lautet „Die Rente mit 69 darf kein Tabu mehr sein“.

Rudi Wais beschäftigt sich in seinem Artikel mit einem der größten gesellschaftlichen Probleme Deutschlands, nämlich mit der immer enger werdenden Basis der Beitragszahler für Sozialleistungen. Das meint er mit der „demographischen Entwicklung“. Aber auch er hat nicht den Mut, das Problem mit dem jedermann verständlichen Wort der jahrzehntelangen fehlenden Kinderzahl anzusprechen. Diese fehlende Zivilcourage teilt er mit sozialen Fachleuten, Gewerkschaftern, Unternehmern und sogar manchen Wissenschaftlern. Sie alle haben Angst anzuecken und sprechen lieber von einer nicht mehr „funktionierenden Solidargemeinschaft“. Denn Kinderarmut kann auch Mangel an Solidargemeinschaft sein, wenn sie sich mit einem flotten Leben mit viel Freiheit in der Erwartung verbindet, die Sozialleistungen im Alter, bei Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Pflegebedürftigkeit würden im Sozialstaat schon geleistet werden. Der „fürsorgliche Sozialstaat“ ist an dieser Entwicklung mitschuldig. Der Etat für Soziales im Bundshaushalt ist mit den rund 170 Sozialleistungen der mit Abstand größte Posten.

Rudi Wais sagt: „Der soziale Frieden und der Wohlstand, den Nachkriegsdeutschland sich mit den Jahren erarbeitet hat, gründet auch auf dem Fundament einer funktionierenden Sozialgemeinschaft.“ Das gilt sicher bis 1968. Dieses Jahr brachte die sogenannte Kulturrevolution. Denn die 68er wollten eine geistige Revolution: Konkreter, sie wollten die Frauen von den drei K's befreien, nämlich von Kindern, Küche und Kirche. Auch eine geistige Revolution hat Konsequenzen. Sie trugen dazu bei, dass ab Ende der 60er Jahre die Kinderzahl laufend zurückging, die Familie geschwächt und die Menschen geistig weniger beheimatet wurden. Als die Reproduktionszahl unter 2,1 sank, das

Auf dem Prüfstand

ist die Situation in der die Sterbefälle durch Geburten ausgeglichen werden, hätten alle, die für die Zukunft einer Gemeinschaft Verantwortung tragen, sich zu Wort melden müssen. Denn Trends lassen sich stoppen und sogar umdrehen. Das zeigen Länder wie Ungarn, die mit sozialen Maßnahmen und einem Bündel von Hilfen jungen Familien unter die Arme greifen. Die Forderung „die Rente mit 69 darf kein Tabu sein“ löst das Problem nicht. Die Konsequenzen für den eigenen Lebensstil schrecken manchen von diesem Schritt ab. „Vielleicht ist dieser Satz der Knackpunkt. Er ist ein Spiegel unserer Zeit. Man kommt der Wahrheit nahe, bekommt eine Vorahnung, man spürt, was als nächstes zu tun wäre. Doch dann meldet sich der innere Schweinehund und man sagt zu sich selbst: »Aber ich bin halt so«“ (Rudolf Gehrig in Vatikanmagazin 6-2024, S. 17). *Hubert Gindert*

Ein Streiflicht vom Katholikentag 2024 in Erfurt

Über diesen Katholikentag berichtet Klaus Gaßner im Konradsblatt, (23, 2024, S. 5-7). Der Verfasser benutzt in seinem Bericht das Wort „Zeitenwende“, um darzulegen, dass „Kirchenferne mehr von der Bedeutung der Kirchen schwärmen als die Kirchen selbst“. Gaßner merkt an, auf dem Katholikentag „reichte sich alles nebeneinander ein, was sich katholisch nennt. Von A wie Ackermann bis zu Z wie Zentralkomitee, Ordensgemeinschaften und Bistümer, charismatische Erneuerer, Maria 1.0 und Maria 2.0, die Schönstattbewegung und fromme Gebetsgruppen, Abtreibungsgegner und Frauenverbände, lesbische Katholikinnen und Jugendverbände, die Regenbogenfahnen hissen“.

Die Predigerkirche war Schauplatz „einer der aktuellen binnenkatholischen Kontroversen. Augsburgs Bischof Bertram Meier beklagte »fehlenden Respekt« in den Debatten des Synodalen Wegs, die Tübinger Dogmatik Professorin Johanna Rahner konterte mit dem Hinweis auf »einen fehlenden Intelligenzquotient« bei manchen der dort benutzten Argumenten. Meier bat um Nachsicht, dass sein nigerianischer Amtsbruder angesichts der Forderungen nach einem Frauendiakonot »die Hände vor dem Gesicht zusammenschlägt«, während Rahner auf nigerianische Ordensschwestern verwies, die angesichts des weiteren Zögerns in der Frage »schreiend davonlaufen«...“

„Wie soll man solche Konflikte moderieren, wie will man einen Ausgleich finden zwischen den Realisten, die ihre Hoffnung auf ein langsames Fortschreiten der kirchlichen Entwicklung setzen und den ungeduldiger werdenden Reformkräften?“

Der Katholikentag unter dem Motto „Zukunft hat der Mensch des Friedens“ lehnte es ab, Vertreter der AfD auf die Podien zu laden. Wie soll man sich da mit ihren Argumenten auseinandersetzen? Der Katholikentag in Erfurt, war einer, auf dem sich widerspiegelte, was wir in Kirche und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschlands täglich miterleben. Einheit in wesentlichen Fragen sieht anders aus! *Hubert Gindert*

Zu den Europawahlen vom 9. Juni 2024

Der Politikwissenschaftler Jürgen Falter, der an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz forscht, meint in seinem Interview „das Regieren in Berlin wird schwerer“ (AZ, 10.6.2024, S. 5) auf die Frage „wo liegen die tieferen Ursachen für den AfD Erfolg“:

„Hauptgrund, das weiß man aus Umfragen, ist zweifellos die Kritik an der Migrationspolitik. Eine Angst vor einer großen Zahl von Migranten, die inzwischen das Bild der Städte verändert haben. Es ist aber auch eine Art Protest von unten gegen oben. Seit vielen Wahlen hat die AfD einen viel größeren Arbeiteranteil unter ihren Wählern als die anderen Parteien. Das deutet darauf hin, dass sich viele Menschen abgehängt und im politi-

schen System nicht mehr ausreichend vertreten fühlen. Auch an den Debatten über das Gendern oder sogenannte »Woke Politik« zeigt sich, dass viele eine ganz andere Lebensrealität empfinden“.

Hubert Gindert

Der heilige Wolfgang ist ein Lehrer der recht verstandenen Synodalität

Bischof Voderholzer hat in der Wallfahrtskirche Neukirchen beim heiligen Blut an den Auftrag von Papst Franziskus erinnert, die Synodalität in der Kirche zu stärken. „Partizipation, Mission, Gemeinschaft“ sind Themen des im Oktober 2024 in Rom stattfindenden zweiten Teils der Bischofssynode. Bischof Voderholzer machte in seiner Predigt klar, dass „Synodalität“ nicht verwechselt werden darf mit Demokratisierung der Kirche im politischen Sinn. Wörtlich sagte der Bischof: „Durch die Freigabe der böhmischen Gebiete hat Wolfgang die Partizipation vieler kostbarer Perlen für das Erstarren der kirchlichen Sendung im künftigen Bistum Prag ermöglicht“.

Quelle: kath.net

„Hausgemachte“ Verwirrung in der katholischen Kirche in Deutschland

Die katholische Monatszeitschrift „Der Fels“ unterhält mit sechs diözesanen Kirchenzeitungen einen Zeitschriften-Austausch und hat festgestellt: In den letzten sechs Ausgaben enthalten diese Kirchenzeitungen inhaltlich gleichlautende Berichte der katholischen Nachrichtenagen-

tur (KNA) über die Einrichtung von Kommissionen wie den Synodalen Ausschuss. Dieser Synodale Ausschuss wurde von Rom verboten. Die Einrichtung der Kommissionen wird darin positiv dargestellt. Sie sollen die Arbeiten für den Synodalen Ausschuss vorbereiten. Dort heißt es in einer diözesanen Kirchenzeitung:

„Wir müssen uns ändern – Synodaler Ausschuss will Reformkurs in der Kirche vorantreiben. In der katholischen Kirche hat ein neues Gremium seine inhaltliche Arbeit aufgenommen: Der Synodale Ausschuss. Die dort gefassten Beschlüsse könnten weitreichende Folgen haben“.

In einer anderen Kirchenzeitung: „Synodaler Ausschuss hat seine Arbeit aufgenommen. Die Kirche in Deutschland hält am Reformkurs fest“.

In einer weiteren Kirchenzeitung: „Weiter auf Reformkurs. In der katholischen Kirche in Deutschland hat ein neues Gremium seine inhaltliche Arbeit aufgenommen: Der Synodale Ausschuss“.

In einer zusätzlichen Kirchenzeitung: „Die Weichen sind gestellt. Die katholische Kirche hält am Reformkurs fest. Am vorigen Wochenende wurden die Weichen für die Einrichtung eines Synodalen Rates gestellt!“ usw.

Die diözesanen Kirchenzeitungen werden heute von noch kirchenverbundenen Katholiken gelesen. Hinzu kommt, dass informierte Katholiken wissen, alle im Zentralkomitee der Katholiken (ZdK) versammelten katholischen Gemeinschaften unterstützen den Synodalen Weg oder lassen sich mindestens von ihm vereinnahmen. Katholischer Frauenbund, kfd,

Bund der Deutschen Katholischen Jugend, Kolping. Ist es ein Wunder, dass die Gläubigen verwirrt werden?

Hubert Gindert

Der statistische Niedergang der katholischen Kirche in Deutschland setzt sich fort

Nach 2020 mit rund 222.000, 2021 mit knapp 360.000 und 2022 mit mehr als 520.000 Kirchengliedern in Deutschland hält die „Flucht aus der katholischen Kirche“ 2023 mit 402.694 (AZ, 28.6.2024) an. „Zahlen lassen sich nicht anschreien“, hat Franz Josef Strauß einmal realistisch angemerkt.

„Die Zahlen sind ein Indikator der Wirklichkeit“ meint der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Georg Bätzing. Die Zahlen „zeigen, dass die Kirche in einer umfassenden Krise steckt ... Reformen allein werden die Kirchenkrise nicht beheben, aber die Krise wird sich ohne Reformen verschärfen“ meint Bätzing ohne eine Spur von Einsicht mit fehlender Bereitschaft etwas hinzuzulernen.

Die Kirchenstatistik 2023 zeigt einen breiten Abwärtstrend: Weniger Taufen, weniger kirchliche Trauungen, weniger Kinder bei der Erstkommunion, weniger Firmungen, weniger Pfarreien, weniger Priester.

Der Gottesdienstbesuch ist geringfügig von 5,7% auf 6,2% angestiegen. In Regensburg liegt er mit 9,9% deutlich höher als in anderen Diözesen.

Der Bamberger Erzbischof Herwig Gössl zieht die Konsequenz: „Mit weniger Gläubigen, weniger Seelsorgern und weniger Finanzmitteln werde die Kirche neue Wege finden müssen, die vorhandenen Ressourcen effektiv einzusetzen“.

Ein Blick über den Zaun zur evangelischen Kirche in Deutschland zeigt, dass dort 2023 380.000 Christen aus ihrer Kirche ausgetreten sind, obwohl dort die „Reformen“ die Bischof Bätzing für notwendig hält, gegeben sind. Bezogen auf die 18,5 Mio. evangelischen Christen in Deutschland verglichen mit der Zahl der Katholiken (20,3 Mio.) steht die evangelische Kirche nicht besser da.

Daniel Wirsching lässt sich zum Thema der „Kirchenaustritte“ zusätzlich im Artikel „Die Kirchen werden noch gebraucht“ in der gleichen AZ-Ausgabe (28.6.2024) aus, weil sie in

Spendenaufwurf

DER
FELS

Liebe FELS-Leser,

Wir freuen wir uns natürlich sehr über Ihre Wertschätzung und Anerkennung für einzelne Artikel. Deswegen möchten wir auch gerne fortfahren, mit und an der Arbeit für den „Fels“. **Bitte unterstützen Sie uns weiterhin ausreichend finanziell.** Der Fels Verein e.V. ist als gemeinnützig anerkannt, daher sind Spenden steuerlich abzugsfähig.

Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen

Herzlichst Ihre Fels-Redaktion

Weiterempfehlung für den Fels:

Sie können jederzeit kostenlose Fels-Hefte anfordern!

einer „polarisierten Welt Orientierung“ bieten. Tun sie das?

Daniel Wirsching, der Dauerkritiker der katholischen Kirche, fordert, dass sich die „Sozialgestalt der Kirchen ändern muss ... Was es braucht, sind Kirchen, die in der Welt präsent sein müssen und die stärker als bisher den Weg zu den Menschen suchen ... Sie werden in den Engagierten Gestalt annehmen“. Er nennt Caritas, Diakonie, Schulen und Kitas, Seelsorge. Aber hier sind sie doch präsent. Sie nehmen sogar Moslems in die Dienste mit herein. Und was bei Daniel Wirsching noch kommen muss: Er sieht die Antwort auf die Kirchenkrise nicht in „kleinen und kleinsten Gruppen, wie es die Erzkonservativen propagieren, eine gesundgeschrumpfte fromme Herde aus der die Kirche wieder auferstehe“. Hier fehlt Daniel Wirsching die Kenntnis der Geschichte. Es waren immer Einzelpersonen und kleine Gemeinschaften, welche die Kirche aus den Niederungen des Verfalls durch wirkliche Reformen zu neuer Höhe geführt haben.

Joseph Ratzinger hat bereits in den 60er Jahren gesagt: „Nur wenn die Kirche anfängt, sich selbst wieder als das darzustellen, was sie ist, wird sie

das Ohr der neuen Heiden mit ihrer Botschaft zu erreichen vermögen, die sich bisher noch in der Illusion gefallen können, als wären sie gar keine Heiden“. (Das neue Volk Gottes, Patmos-Verlag, 1969, S. 325 und 330).

Hubert Gindert

„Man lernt Demut vor der Natur“

Die Hochwasserschäden haben Privathäuser, aber auch die kommunale Infrastruktur betroffen: Schulen, Sportplätze, Kanalisation, Straßen, die IT und Stromversorgung. Dazu kommen die Entsorgungskosten für Sperr- und Sondermüll.

Der Hauptgeschäftsführer beim Gesamtverband der Versicherungen (GDV) spricht vom überdurchschnittlichen Schadensereignis. Im Ahrtal 2021 bezifferte sich der Schaden auf knapp 9 Mrd. Euro.

Harald Kunstmann, Prof. für regionales Klima und Hydrologie sowie Gründungsrektor des Zentrums für Klimaresilienz der Universität Augsburg sagt:

„Die sogenannte 5-b-Wetterlage war in Bayern die Voraussetzung für:

1999 (Pfungsthochwasser), 2005 (Alpenhochwasser), 2013 (Donauhochwasser). Diese Wetterlage basiert darauf, dass große Wassermassen durch ein Tiefdruckgebiet im Mittelmeer angesaugt werden. Tiefdruckgebiete ziehen auf der Nordhalbkugel gegen den Uhrzeigersinn und so werden die sehr feuchten Luftmassen aus dem Süden über die Alpen in Richtung Osten und nach Deutschland transportiert. Das Mittelmeer ist seit über einem Jahr extrem warm. Je wärmer das Wasser ist, desto leichter kann es verdunsten. Je wärmer die Luft ist, desto mehr Wasserdampf kann die Atmosphäre tragen.

Diese Wetterlage bzw. Luftdruckkonstellation ist häufiger in den letzten Dekaden geworden. Sie nimmt statistisch signifikant zu. Es ist die globale Erwärmung, die diese Zunahme am besten erklärt. Bei steigender Treibhausgaskonzentration nehmen Starkregenereignisse zu. Alle langfristigen Veränderungen in der Atmosphäre hängen primär mit dem Klimawandel zusammen.

Es geht beim Klimaschutz um zwei Säulen. Die eine ist die Minderung der Treibhausgase, die andere ist die Klimaanpassung. Es geht darum, weltweit die Treibhausgase zu reduzieren. Anpassung ist das Kurieren an Symptomen. Wir können mit Anpassungsmaßnahmen Schäden vermindern, aber grundsätzlich müssen wir von den Emissionen runter. Anpassungen sind bessere Dämme, Polder, Ausweisung von Baugenehmigungen, Versicherung für Elementarschäden.“

Hubert Gindert

31. Theologische Sommerakademie vom 2. bis 5. September 2024 in Augsburg

Die katholische Kirche – Tradition und Aggiornamento

Tagung im Haus St. Ulrich, Kappelberg 1 in Augsburg

Montag, 2. September 2024

Öffnung des Tagungsbüros im Haus Sankt Ulrich; Hl. Messe (Pontifikalamt) in St. Ulrich und Afra; Motivmesse zum Hl. Geist; Zelebration und Predigt: S. Em. Kurt Kardinal Koch; S. Em. Kurt Kardinal Koch: Papst Benedikt XVI. zur Glaubensweitergabe Inspiration und Aufbruch;

Dienstag, 3. September 2024 – Papst Gregor der Große

Hl. Messe im Haus St. Ulrich; Prof. Dr. Ralph Weimann: Die marianische Perspektive für das Bekenntnis des Glaubens; Prof. Dr. Marius Reiser: Können wir an die Wunder Jesu glauben?; Prof. Dr. Manfred Lochbrunner: Hans Urs von Balthasar – Impulse für die Glaubensweitergabe; Prof. Dr. Johannes Grohe: Das Konzil von Nicäa, Schwierigkeit mit der Umsetzung der Beschlüsse im Hinblick auf die Glaubensweitergabe. Parallelen zu heute; Prälat Prof. Dr. Helmut Moll: Die Ökumene der Märtyrer, Perspektiven im Nationalsozialismus

Mittwoch, 4. September 2024

spiritueller Tag – geistliche Begleitung Pfr. Wolfgang Tschuschke
Abfahrt nach Maria Vesperbild; Msgr. Erwin Reichart: Begrüßung und spirituelle Kirchenführung in Maria Vesperbild; Kreuzweg, Besuch der Lourdesgrotte; Mittagessen und Beichtgelegenheit in Marienfried; Hl. Messe zu Ehren der Muttergottes, der Mutter der Kirche, Zelebration und Predigt: Rektor Georg Alois Oblinger; Rektor Georg Alois Oblinger: Der heilige Bischof Paulinus – Treue zum Glauben oder zum Kaiser;

Donnerstag, 5. September 2024 – Mutter Teresa

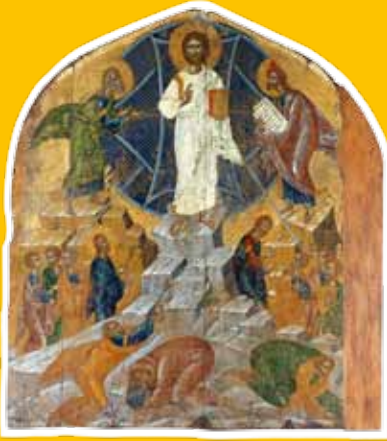
Sr. M. Thekla Hofer, Schulschwester von ULF Auerbach: Der Glaube – ein Geschenk zum Weitergeben; Dr. Peter C. Düren: Das Zweite Vatikanische Konzil – ein Pastorkonzil auf dem Fundament der unveränderbaren Glaubenslehre; Hl. Messe zum Abschluss der Tagung in St. Ulrich und Afra

Änderungen im Programm sind möglich, Ergänzungen werden mitgeteilt.

Alle Informationen unter www.ik-augsburg.de/htm/sommerakademie.html

Foto- und Quellennachweise:

227, 240 privat; 228, 230 Ravenna Felix, Longo Editore, Ravenna, S. 68, 69, 22; 229, 230 unplash Father James; 231 Jens Nober, Domschatz Essen; 232 © Kirche in Not; © Ismael Martinez Sanchez/Kirche in Not; 233-234 © Ismael Martinez Sanchez/Kirche in Not; 235 Ludger Schmidt; 236 By Daniel Brockpähler - Own work, CC BY-SA 3.0; 237 By Wuselig, Public Domain; 238 By Hildegard of Bingen, ub.uni-heidelberg.de/touch/salX16/#page/4, Public Domain; 239 By Creator:Hildegard von Bingen Public Domain; 241 pexels pixabay, pexels rodnae-productions; 243 unplash Nathan Dumlaio; 244 Priesterbruderschaft; 246 Von Captain Blood, CC BY-SA 3.0; 247 Joachim Schäfer - Ökumenisches Heiligenlexikon; 248 Achim Raschka / CC-BY-SA-4.0, StagiaireMGIMO, CC BY-SA 4.0; 249 Von Factumquintus - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0; 250 Victor H. Elbern, Dom und Domschatz in Hildesheim, Königstein 1979, Gemeinfrei; 256 Selige Märtyrer von Dachau e.V.



Verklärung Christi

Auf der Ikone ist der Bibeltext Mt 17,11-13 bildlich umgesetzt.

Christus steht auf dem Berg Tabor. Sein Kleid erstrahlt weiß wie das Licht (Mt 16, 2). Seine Rechte hat er im griechischen Segensgestus erhoben, in seiner Linken hält er das Evangelium. Eingeschriebene sphärische Dreiecke symbolisieren die Wolke aus der die Stimme spricht: „Dieser ist mein geliebter Sohn“. Rechts von ihm steht Elias auf dem Berg Horeb. Links von ihm steht Moses auf dem Berg Sinai. Er hält mit in Tücher gehüllten Händen die Gesetzestafeln. Noch heute hüllen die Juden die Torarolle in ein Velum. Die Gewänder der beiden Propheten wehen rückwärts, vielleicht in Erinnerung an die Anwesenheit Gottes (vgl. 1 Kön 19,13). Sie und Christus sind barfuß, wie einst Moses vor dem brennenden Dornbusch (Ex 3,5). Unten sind Petrus, Johannes und Jakobus zu sehen. Petrus weist mit einer Hand auf Christus: „Willst du, so werde ich hier drei Hütten bauen“ (Mt 17,4). Die beiden anderen Apostel hingegen sind vom Licht geblendet und neigen sich zu Boden. In vielen „Verklärungssikonen“ weisen drei Linienstrahlen, die von Christus ausgehen, direkt auf die drei am Boden liegenden Apostel. Bei dieser Ikone geht nur der mittlere Strahl auf diese Gruppe. Der linke Strahl zielt auf die drei Apostel, die mit Christus auf den Berg Tabor steigen, der Herr voraus. Der dritte Strahl zeigt auf die drei Apostel, welche mit Christus wieder vom Tabor hinunter gehen. Beim Aufstieg folgen sie Christus, beim Abstieg gehen sie voraus und wenden sich zu Christus um, der ihnen befiehlt, niemandem von dieser Erscheinung zu erzählen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist (Mt 17,9). Alois Epple

Leserbrief zur Juliausgabe „Der Fels“
Artikel „Entsakralisierung im Kirchenbau“ von Frau Monika Born und „Bruchsaler Feldkirchle“ von Herrn Raymond Fobes

Sehr geehrte Redaktion, dankenswerterweise befassen sich beide Artikel auch einmal mit Kirchengebäuden. Auf verschiedene Weise treten beide Artikel für Sakralität und Vorhandensein eines Kirchenraums ein, wie es menschlichem seelischen Bedürfnis entgegenkommt.

Wir mögen nicht würdig sein, im engen Sinne Gott ein Haus zu bauen, um ihn in seiner Ubiquität hineinzuzwingen. Jedoch benötigen wir in unserer menschlichen Begrenztheit Kirchenräume, in denen wir uns Gott würdiger und andächtiger nähern wollen; erst recht, wenn wir an seine Realpräsenz im Tabernakel glauben.

Wie erfreulich erscheint da der gemeinsame und doch mühevolle Erhalt eines Feldkirchles oder einer Wallfahrtskapelle. Nicht nur die Gläubigen aus der Umgebung, sondern auch viele Ortsfremde, erst recht Wanderer, werden sie durch ihr Erscheinen am Wegesrand erfreuen und mit ihrem kontemplativen Angebot zu Einkehr und Gebet anregen. Ich zehre auf Wanderungen stets davon und versuche, den Besuch solcher kleinen Gnadenstätten in die Routen einzugliedern.

Der Kahlschlag von Kirchenentwicklungen und -abbrissen spricht freilich eine grundsätzlich andere Sprache. Wie viele Kirchengebäude im Rahmen der Planung großer „pastoraler Räume“ und Großpfarreien bereits verschwunden sind, ist erschreckend. Die katholische Kirche scheint dabei tendenziell radikaler zu verfahren als die evangelische: Nach der Entwidmung war der Weg nicht selten für einen Totalabriss freigegeben. Die evangelischen Landeskirchen scheinen hiermit erstaunlicherweise etwas behutsamer vorzugehen: Totalabbrisse sind eher die Ausnahme, häufiger werden Lösungen gesucht, die eine wenigstens teilweise religiöse, dabei oft teilkulturelle Nutzung zulassen, wobei freilich auch dies nicht immer gelingt.

Meines Erachtens nicht unwesentliche denkmalschutzrechtliche Aspekte an dieser Stelle zu verhandeln, ist hier nicht der Ort. Unbestreitbar dürfte jedoch sein, dass Kirchen – allein Dank ihrer Türme – Landmarken darstellen, die anzeigen, dass christliches gemeindliches Leben herrscht, religiöse Teilhabe am Ort möglich ist und zugleich jederzeit besinnliche Einkehr.

Denn bei der Frage der geöffneten Portaltüren liegen die katholischen Kirchen erfreulicherweise weit vorn. Wenn es Kirchen gibt, die es – auch in Großstädten, in denen Zerstörung und Verwüstung von Kirchenräumen schon oft Realität wurden – wagen, ihre Pforten geöffnet zu halten, dann sind es sie. Dazu gesellen sich oft besucherfreundliche geistliche Angebote wie ein gut sortierter Schriftenstand, vielleicht eine Ausstellung (wie Krippenfiguren) und bisweilen – das sei Geschmackssache – meditative Musik vom Band, die als Bereicherungen die „gebaute Sakralität“ (Josef Pieper) wahren.

Evangelische Kirchen dagegen – bis auf touristisch interessante und bewachte Kirchen oder frequenterere Citykirchen“ pflegen vor allem in Städten versperrt zu sein, als ob die dortige Glaubenspraxis vorsähe, dass es außerhalb des Gemeindegottesdienstes kein Bedürfnis nach einem Kirchenbesuch gäbe. Dies betrifft oft gerade Kirchen, die noch nicht einmal ein schützenswertes Kunstwerk bergen. Dabei bestehen im evangelischen Raum für die Kirchenöffnung übrigens durchaus Versicherungsmöglichkeiten.

In Zeiten der Wege zu Individualisierung, von Selbstverwirklichung bis Egotrip, sollten Kirchen vielleicht etwas vorsichtiger sein, Gemeinschaft und Gemeinde als nahezu einzigen Zugang zu einem religiösen Leben anzupreisen, als ob sie Voraussetzung wären. Es kann sich als ein guter Wegbeginn erweisen, wenn ein Mensch auf seiner Selbstfindung angehalten wird, für eine halbe Stunde vor der lauten Welt innezuhalten, stille zu werden – und vielleicht für eine andere Stimme empfänglich, deren Zeugnisse ihm das Gotteshaus vor Augen führt. Dazu bedarf es eines Feldkirchles sowie möglichst vieler offengehaltener Kirchen und Kapellen.

Mit freundlichen Grüßen aus Hamburg
Rolf Peters

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im August 2024

FÜR POLITISCH
VERANTWORTLICHE

Wir beten, dass die politisch Verantwortlichen sich in den Dienst ihres Volkes stellen, sich für eine ganzheitliche menschliche Entwicklung und das Gemeinwohl einsetzen, sich um diejenigen kümmern, die ihren Arbeitsplatz verloren haben und den Ärmsten Vorrang geben.

Veranstaltungen

Programm Catholic Summer Festival

DO - 08 08	FR - 09 08	SA - 10 08	SO - 11 08
 <p>8 - 12 UHR Frühstück Morgensession & Talk Meet & Speak Hl. Messe mit Pfr. Martin Seefried & Welcome Jesus</p>	<p>7.30 - 12 UHR Challenge, Frühstück Morgensession & Talk mit Pfr. Reinfried Rimmel Meet & Speak Frauen - / Männer-session</p>	<p>7.30 - 12 UHR Challenge, Frühstück Morgensession, Glory Storys & Talk Meet & Speak Primizmesse mit P. Benedikt Eble CP</p>	<p>12 - 18 UHR Mittagessen Freizeit, Worship, Workshops Pontifikalamt mit WB Wörner</p>
<p>18 - 23 UHR Welcome Feierliche Eröffnungsmesse mit P. Dominikus Hartmann CP Abendessen + Meet & Speak Partykonzert Chill Out</p>	<p>18 - 23 UHR Abendessen Rosenkranz und Talk mit P. Klaus Einale LC Night of Mercy auf der Fackelwiese</p>	<p>18 - 23 UHR Abendessen Abendessen mit Eucharistischem Gebetsdienst Party</p>	

LIVING HOPE

JUGEND 2000

Lebendiger Glaube
Anbetung & Lobpreis
Actiontime & Chillout
Alles auf Spendenbasis
Junge Leute 16-35 Jahre
Marienfried, Pfaffenhofen an der Roth


Gemeinschaft & Input
Small Groups & Austausch
Bring dein Zelt & Freunde mit
Wir freuen uns auf Dich

Anmeldung & Programm

INSTAGRAM: @JUGEND2000
WWW.PRAYERFESTIVAL.ORG




Gebetsstätte Marienfried
01.-30.08.2024
Ausstellung: Die eucharistischen Wunder in der Welt, tägl. Von 9:00 Uhr bis 18:00 Uhr; 04.08. Eröffnung der Ausstellung mit Festvortrag „Eucharistische Wunder“ von Dr. Michael Hesemann, Einzelsegen mit der Reliquie von Carlo Acutis
www.marienfried.de



Maria Vesperbild

Das feierliche Pilgeramt feiern wir um 10.15 Uhr mit sakr. Segen, Erneuerung der Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens und Weihe von Andachtsgegenständen. Anschließend Spendung des großen Krankensegens (auch einzeln). Weitere Hl. Messen feiern wir um 7.30 Uhr und um 19.15 Uhr. Aussetzung des Allerheiligsten, Rosenkranz und sakramentaler Segen ist um 9.30 Uhr.
Beichtgelegenheiten sind an diesem Tag von 7.15 bis 8.00 Uhr, 9.30 bis 10.45 Uhr, 14.50 bis 15.10 Uhr und 18.30 bis 19.15 Uhr.
Um 15.00 Uhr ist Fatimagebetsstunde und um 18.40 Uhr Rosenkranz.
Mehr unter www.maria-vesperbild.de



Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Prof. Dr. Peter Bruns
An der Universität 2
96047 Bamberg
- Diakon Raymund Fobes
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Pater Anton Lässer CP
KIRCHE IN NOT/
Ostpriesterhilfe Deutschland e. V.,
Lorenzonistr. 62, 81545 München
- Prof. Dr. Reinhold Ortner
Birkenstr. 5, 96117 Memmelsdorf
- Heinrich Wiedel
Fuchsweg 2
52428 Jülich
- Pastoralreferent Alfons Zimmer
Am Füllort 3c, 44805 Bochum
- Ursula Zöller
Karlst. 3, 63793 Aschaffenburg

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Fels e.V.,

IBAN: AT28 3400 0079 0449 2807 BIC: RZ00AT2L

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

DER FELS 4215

PVSt/Entgelt bezahlt/DPAG
Fels-Verein e.V., Auslieferung
Postfach 11 16
86912 Kaufering



„Invalidentransport“ zur Gaskammer

„Arbeit oder Leiden – im Licht des Kreuzes Christi hat es Sinn für uns. Manchmal kann es sehr schwierig sein, das zu verstehen, aber dann können wir die große Verantwortung des Lebens ganz einfach fühlen. Unser Gebet vereint uns auf Erden mit dem Himmel.“ Das schrieb der Priester Edward Detkens, der im August 1942 ermordet wurde, in einer seiner letzten Notizen. 1903 war er am 14. Oktober 1885 in Mokotow in der Nähe von Warschau Geborene in das Metropolitanseminar in Warschau aufgenommen worden. 1908 empfing er die Priesterweihe und wurde Vikar in Żbikowo, einem Dorf in der Nähe, wo er den Bau einer neuen Kirche vorantrieb. 1920 nahm er als freiwilliger Kaplan am polnisch-sowjetischen Krieg teil. 1922 begann er ein Studium der katholischen Theologie und arbeitete daneben als Seelsorger für Studenten und Akademiker. Mit einem Kommilitonen gründete er die neue christliche Studentenbewegung „Juventus Christiana“ sowie weitere Organisationen wie den akademischen Wohl-

tätigkeitsverein „Hilfe dem Nächsten“ und die Kongregation Mariana.

Erstmals wurde Edward Detkens nach Kriegsbeginn am 4. Oktober 1939 von der Gestapo verhaftet, kam aber im Februar 1940 wieder frei. Sieben Monate später war er wieder in Haft, diesmal zunächst im KZ Sachsenhausen und dann, ab Anfang Oktober 1941, in Dachau. Dort versuchte er in 36 Briefen Kontakt mit seiner „akademischen Familie“ zu halten. Die schwere körperliche Arbeit konnte er im Sommer 1942 nicht mehr ertragen und wurde als „Invalide“ ausgesondert. Solchen Häftlingen wurde oft gesagt, sie kämen in ein Lager mit besseren Haftbedingungen. Jeder in Dachau wusste aber, was Invalidentransport bedeutete: Es ging nach Schloss Hartheim bei Linz, in eine Tötungsanstalt, in der bis Kriegsende rund 30 000 Menschen durch Kohlenmonoxid ermordet wurden. Edward Detkens wusste deshalb genau, dass sein letzter Gang gekommen war. Er trat den Transport mit einem Gebet auf den Lippen an,

wie ein Zeuge berichtete: „Mit Dir, Christus, werde ich den Kreuzweg gehen. Das Kreuz bringt mich näher zu Dir. Gib mir die Gnade, durch Dein heiliges Leiden auch meinen Todesschmerz in der Gaskammer zu überwinden.“

In einem Brief vom 5. Juli 1942 hatte er nach Polen geschrieben: „Der Weg und das Geheimnis des Kreuzes ... wird für uns der große Trost und die tiefe Lehre: Das Kreuz ist schwer, aber Christus geht vor und hilft jedem, sein Kreuz zu tragen. Würdig werden wir es tragen! Der Soldat Christi zeigt sich tapfer und gehorsam seinem göttlichen Führer“. Ob der 66jährige Hartheim wirklich erreichte, ist nicht bekannt. Es kam auch vor, dass „Invaliden“ bereits unterwegs umgebracht wurden.

Am 13. Juni 1999 wurde Edward Detkens mit weiteren 107 Märtyrern der polnischen Opfer des Nationalsozialismus in Warschau seliggesprochen.

Klemens Hogen-Ostlender